

Magdalena-Heiligtümer Schweiz

Ein Verzeichnis von Kirchen, Kapellen, Klöstern, Einsiedeleien, mit Koordinaten und Infos zur Geschichte, Kirchenbau und Legenden

Inhaltsverzeichnis

Alpnach (Obwalden), Pfarrkirche St. Maria Magdalena.....	3
Assens (Vaud), Chapelle de Ste. Marie-Madeleine.....	5
Avenches (Vaud), Église Ste. Marie-Madeleine.....	5
Ayent-Argnou (Wallis), Chapelle Ste. Marie-Madeleine.....	6
Basel (Basel-Stadt), Maria Magdalena in den Steinen (Steinenkloster).....	8
Basel (Basel-Stadt), Maria-Magdalena-Kapelle im Basler Münster.....	11
Bas-Intyamou / Estavannens-Dessus (Fribourg), Église Ste. Marie-Madeleine.....	11
Bütschwil-Ganterschwil (St. Gallen), Kapelle Maria Magdalena im Bruedertöbeli.....	12
Casaccia (Graubünden), Kirche SS. Gaudenz, Florinus, Antonius und Maria Magdalena.....	12
Chur (Graubünden), Kapelle St. Maria Magdalena in der Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt.....	13
Crassier (Vaud), Pfarrkirche Ste. Marie-Madeleine.....	13
Domat/Ems (Graubünden), Ehem. Maria-Magdalena-Kapelle.....	13
Domat/Ems (Graubünden), ehem. Kirche St. Maria Magdalena, nun St. Mariä Himmelfahrt.....	14
Düdingen-Räsch (Fribourg), Magdalena-Einsiedelei.....	14
Einsiedeln (Schwyz), Klosterkapelle St. Maria Magdalena.....	16
Gambarogno-Vira (Tessin), Oratorio di Santa Maria Magdalena.....	17
Genève (Genève), Temple de la Madeleine / Genf, Magdalena-Tempel.....	18
Gula am Tobel (Graubünden), Kapelle St. Maria Magdalena.....	19
Heitenried (Fribourg), Magdalenenkapelle.....	20
Kerns (Obwalden), Pfarrei und Pfarrkirche Hl. Gallus und Hl. Magdalena.....	21
Lungern-Krummelbach (Obwalden), Alpkapelle Maria Hilf (Maria Magdalena).....	22
Meggen (Luzern), Magdalenenkirche (Ehem. Pfarrkirche).....	23
Mendrisio-Capolago (Tessin), Chiesa di Santa Maria Maddalena = Dorfkirche Santa Maria Maddalena.....	24
Paspels-Dusch (Graubünden), Kapelle St. Maria Magdalena.....	24
Pfäfers (Ex-Bad Pfäfers) (Sankt Gallen), Ehem. Kapelle St. Maria Magdalena.....	24
Pfäffikon (Schwyz), St. Magdalenen-Kapelle am Fuchsberg.....	25
Poliez-Pittet (Vaud), Église Ste. Marie-Madeleine.....	26
Pontresina (Graubünden), Kirche St. Maria, [Ehem. Kirche St. Maria Magdalena].....	26
Rafz (Zürich), Auferstehungskirche St. Maria Magdalena.....	27
Rheinau (Zürich), Spitzkirche St. Magdalena.....	28
Rickenbach (Schwyz), Kaplaneikapelle St. Magdalena.....	29
Romoos (Luzern), Pfarrei und Pfarrkirche St. Maria Magdalena.....	29
Rüte-Steinegg (Appenzell-Innerrhoden), Kapelle Maria Magdalena.....	30
Rueun (Ex-Ruis) (Graubünden), Kapelle St. Maria Magdalena (Sontga Maria Madleina).....	33
Safien im Tal-Thalkirch (Graubünden), Kirche SS. Maria, Maria Magdalena, Andreas, Sebastian, Theodul, Hl. Drei Könige, Abt Antonius.....	33
Saint-Sulpice (Vaud), ehem. Klosterkirche St. Sulpice und Hl. Maria Magdalena.....	34
Sankt-Gallen-Linsenhöl (St. Gallen), Ehem. St. Maria Magdalena-Kapelle.....	34
Sankt Maria im Münsterthal / Santa Maria Val Müstair (Graubünden), Kirche St. Maria Magdalena.....	35

Schlatt-Haslen (Appenzell-Innerrhoden), Kapelle St. Magdalena.....	35
Schnaus (Graubünden), Reformierte Dorfkirche = Filialkirche Sebastian, Maria Magdalena und Georg.....	36
Stierva (Ex-Stürvis bei Salux / Salouf) (Graubünden), Ehem. Maria-Magdalena-Kapelle).....	36
Stierva (Graubünden), Pfarrkirche Sta. Maria Madlagna.....	36
Tersnaus (Graubünden), Pfarrkirche Sta. Apollinaris von Ravenna und St. Maria Magdalena....	37
Troistorrents (Wallis), Église Ste--Marie-Madeleine.....	38
Untereggen (SG), Pfarrkirche St. Maria Magdalena.....	40
Zihlschlacht-Sitterdorf-Degenau (Thurgau), Kapelle St. Nikolaus und St. Magdalena.....	40
Züberwangen (St. Gallen), Pfarrkirche St. Maria Magdalena.....	41

Alpnach (Obwalden), Pfarrkirche St. Maria Magdalena

Koordinaten: 46° 56' 28" N, 8° 16' 18" O

http://www.pfarrei-alpnach.ch/kirchen_kapellen/pfarrkirche_maria_magdalena/

https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Alpnach

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Pfarrkirche_Alpnach?uselang=de

Pfarrkirche St. Maria Magdalena, Alpnach

Die heutige Kirche entstand in den Jahren 1812-1821, die Ausstattung etwas später. Architekt und Baumeister war Jost Kopp von Beromünster (1759-1830). Treibende Kraft für die Erstellung des Baues war Pfarrer Peter Ignaz von Flüe (1762-1834). Der Bau ist kunsthistorisch insofern von Bedeutung, als mit ihm der klassizistische Baustil auch in der Innerschweiz endgültig zum Durchbruch kam. Die Architektur des Spätbarocks weicht klaren Raumproportionen und linear gesetzten Akzenten eines nüchtern und zurückhaltend empfundenen Raumgefüges. Der Bau weist die Form eines lateinischen Kreuzes auf, das aussen durch die kräftig vorspringenden Seitenflügel betont wird.

Die Kirche ist 50,4 m lang und 19,3 m breit. Aussen wird sie dominiert vom 91,17 m hohen, überschlanken Turm mit dem Helm aus dem Jahre 1889; der ursprüngliche, fast gleichhohe Helm aus der Bauzeit brannte 1887 nach einem Blitzschlag bis zum Glockenstuhl herunter.

1872 erfuhr die Kirche eine Innenrenovation. Dabei wurden die Deckenrahmen mit Bildern ausgemalt, wie dies eigentlich zur Bauzeit schon vorgesehen war. 1985 wurden diese wenig ansprechenden Malereien entfernt und durch die jetzigen Bilder von Karl Manninger ersetzt. 1985 wurde die Kirche innen und aussen umfassend restauriert.

[...]

Die Pfarrkirche Alpnach mit dem Patronat St. Maria Magdalena ist eine römisch-katholische Kirche in Alpnach in der Schweiz.

Geschichte

1776 sind die ersten Pläne für einen zeitgemässen Neubau der Pfarrkirche entstanden. Doch der Bau wurde aufgrund der französischen Revolution und der darauf folgenden politischen und wirtschaftlichen Probleme um Jahrzehnte verschoben.

Die heutige Kirche wurde in acht Jahren von 1812 bis 1820 unter Leitung vom Architekten und Baumeister Jost Kopp von Beromünster (1759-1830) gebaut. Die treibende Kraft für den Neubau war Pfarrer Peter Ignaz von Flüe (1762-1834). Der Bau geriet aber wegen Geldmangel bald ins Stocken. 1817 gelangte Landammann Nikolaus Imfeld mit einem Hilferuf an Abt Karl Stalder von Engelberg. Dieser erhielt für die Alpnacher bei der Zinskommission in Zürich das notwendige Geld und setzte im Gegenzug bedeutende Güter im Grafenort und in der Obermatt als Pfand ein. Dies ermöglichte den Weiterbau der Pfarrkirche. Die Gesamtkosten für den Neubau ohne Material und Fronarbeit betrugen 170'000 Gulden. Am 1. Januar 1820 wurde die Kirche bezogen und am 1. November 1821 wurde sie zu Ehren der Hl. Maria Magdalena eingeweiht.

1864 erhielt die Kirche eine vollständig neue Orgel mit 30 Registern. Infolge eines Blitzschlages brannte der rund 100 Meter hohe Turm 1887 bis zum Glockenstuhl herunter. 1889 wurde ein neuer Helm auf den Turm gesetzt, welcher heute noch 91,17 m hoch ist. Die Pfarrkirche erfuhr 1872 eine Innenrenovation. Dabei wurden die Deckenrahmen mit Bildern von Josef Troxler ausgemalt. Diese Bilder nehmen Bezug auf das heilige Altarssakrament, da die Pfarrkirche Maria Magdalena die Mutterkirche der früher bedeutenden Altarssakramentsbruderschaft gewesen ist. Die Bemalung der Stuckaturfüllungen bewirkte eine Änderung des Farbklimas im Kirchenraum.

1924 wurde die Pfarrkirche aussen umfassend renoviert. 1932 wurde ein elektrisches Läutwerk eingebaut und 1937 bekam der Kirchturm ein neues Uhrwerk. 1945 wurde der Pfarrkirche eine neue Orgel durch die Firma Kuhn aus Männedorf nach Plänen des einheimischen Architekten Arnold Durrer eingebaut. Sie besitzt 34 Register und 2696 Pfeifen.

1956 wurden die Stationenbilder aus der alten Kirche wieder eingefügt. Sie wurden 1746 in der alten Kirche eingeweiht.

Aufgrund von Erdbebenschäden wurden von 1964 bis 1965 Renovationsarbeiten am Turm, an der Fassade und im Innern der Kirche ausgeführt. 1984-1985 wurde die Pfarrkirche einer Gesamtrenovation unterzogen. Alte Malereien von 1872 wurden dabei entfernt. 1985 wurde die restaurierte Kirche mit einer Segnung und einer Altarweihe durch Bischof Johannes Vonderach aus Chur eingesegnet. 1986-1987 erhielt die Kirche neue Deckenbilder durch den Maler Karl Manninger.

Ausstattung

An der Hauptfassade hat die Pfarrkirche drei Monumentalstatuen der Apostelfürsten Petrus und Paulus und des Erzengels Michael in der Mitte. Diese sind aus Sandstein und von Franz Abart (1769-1863) aus Kerns gefertigt. Im Kirchturm hängen sechs Glocken. Über der Vorhalle befindet sich eine Empore mit der Orgel und dem Sängerraum.

Im Innern der Kirche stehen fünf klassizistische Stuck- oder Kunstmarmoraltäre und zwei Kredenzaltärchen. Die Altäre und die Kanzel wurden von Joseph Moosbrugger aus dem Bregenzerwald gebaut. Der Hochaltar wurde 1824 fertig gebaut und die Seitenaltäre entstanden 1834/1835.

Das Hochaltarbild mit dem Obstück wurde von Joseph Anton Mesmer (1747-1827) aus Saulgau im Schwabenland im Jahr 1823 gemalt. Das Hauptbild zeigt Maria Magdalena unter dem Kreuz. Das Obstück ist eine allegorische Darstellung der Kirche als Braut Christi. Die Seitenaltarbilder wurden von Melchior Paul von Deschwanden (1811-1881) aus Stans gemalt. Die Hauptbilder auf dem Muttergottesaltar, Valentinsaltar und den vier Obstücken sind Jugendwerke aus dem Jahre 1834. Die hinteren Seitenaltarbilder entstanden bei der Renovation 1872. Die Deckengemälde und das Bild des Hl. Michael an der Ostfassade sind Werke von Karl Manninger. Sie ersetzen die Troxlergemälde von 1872. Sie übernehmen teilweise deren Thematik mit dem Bezug zum Altarssakrament. Die Deckengemälde betonen Anfang und Ende des Erlösungswerkes Gottes am Menschen. Das grosse Hauptbild und das Chorbild wurden 1986 und das Abendmahl und die Brotvermehrung 1987 gemalt. Die 14 Stationenbilder stammen aus der alten Kirche und wurden 1746 von Josef Remigi Budmiger aus Kriens gemalt.

Die zwei Alabasterstatuen auf dem Hochaltar zeigen den Hl. Josef und den Hl. Johannes den Täufer. Sie wurden vom Bildhauer Balz Durrer (1762-1841) aus Kerns/Luzern geschaffen. Ebenfalls von ihm ist die Taufsteifigur und die Marienstatue von 1836 Muttergottesaltar. Diese Marienstatue wurde 1855 neu gefasst. Die Engelstatuen beim Hochaltar sind von Louis Niederberger aus Kerns im Jahre 1892 gefertigt worden. Der Tabernakel stammt von Arnold Stockmann und ist 1943 eingebaut worden.

Die Reliquien des Katakombenheiligen Valentin wurden 1675 von einer Pilgergruppe von Rom nach Alpnach gebracht. Sie wurden 1835 im Frauenkloster in der Au bei Einsiedeln neu gefasst. Die Farbfenster in den beiden Seitenkapellen sind Stiftungen aus dem Jahre 1900 und waren bis 1985 in den Fenstern neben dem Hochaltar eingebaut. Sie wurden in die Seitenkapellen versetzt um das nüchterne klassizistische Farbklima wiederherzustellen. Die Orgel von 1945 ist von der Orgelbaufirma Kuhn aus Männedorf entwickelt worden. Sie hat 34 Register, 2696 Pfeifen und eine elektrische Traktur. Der Prospekt wurde nach den Plänen des Architekten Arnold Durrer gebaut.

Deckengemälde

Das Deckengemälde ist von Karl Manninger gemalt worden.

Ganz oben auf dem Deckenbild von links nach rechts sieht man den Hl. Wendelin, den Hl. Antonius der Einsiedler, die Hl. Barbara, die Hl. Katharina und die Hl. Margareta. Auf der unteren Wolke stehen mit einem Rosenkranz in der Hand die Muttergottes Maria und links und rechts von ihr der Hl. Josef und die Hl. Mutter Anna. Neben der Hl. Mutter Anna steht der Hl. Johannes, der Täufer und darunter sitzt der Hl. Johannes, der Evangelist. Der Mann links mit dem Kind auf der Schulter ist der Hl. Christophorus und neben ihm von links nach rechts der Hl. Nikolaus von Myra, die Hl. Klara von Assisi, der Hl. Franziskus von Assisi und die Hl. Apostel Paulus und Petrus. Alleine unten sitzt die Hl. Maria Magdalena. Unten Rechts auf der Wolke sind der Hl. Valentin, der Hl. Augustinus, der Hl. Aloisius von Gonzaga, der Hl. Theodul, der Hl. Sebastian und ebenfalls mit einem Rosenkranz in der Hand der Hl. Bruder Klaus. Der Engel unten ist der Hl. Michael, der Erzengel.

Assens (Vaud), Chapelle de Ste. Marie-Madeleine

Koordinaten: [46° 36' 44.687" N, 6° 37' 21.745" O]

<http://www.davel.vd.ch/qfpdavel/0/d2472.pdf>

Chapelle de Ste. Marie-Madeleine, Assens

Jean de Bona Fonde la chapelle de Sainte Marie-Madeleine dans l'église d'Assens qui fut consacrée en 1454 par Georges de Saluce.

Avenches (Vaud), Église Ste. Marie-Madeleine

Koordinaten: 46° 52' 48.616" N, 7° 2' 25.901" O

<https://de.wikipedia.org/wiki/Avenches>

<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D2308.php>

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Sainte_Madeleine,_Avenches?uselang=de

Église Ste. Marie-Madeleine, Avenches

Die reformierte Kirche Sainte-Marie-Madeleine wurde Ende des 11. Jahrhunderts im Zentrum der Altstadt errichtet und ersetzte die früheren merowingischen Gotteshäuser ausserhalb der Stadtmauern, die allmählich verfielen und im 17. Jahrhundert ganz abgetragen wurden. Sie wurde während der gotischen Stilepoche sowie von 1709 bis 1711 umgebaut. Vom ursprünglichen Bau ist die romanische Rundapsis erhalten.

[...]

Politische Gemeinde VD, Bezirk Broye-Vully, seit 2006 mit Donatyre und seit 2011 mit Oleyres. In der Anlage an zähring. Muster erinnernde, auf einer Anhöhe westlich des röm. Aventicum gelegene Stadt. Seit den 1940er Jahren dehnte sich das Siedlungsgebiet allmählich über die Hänge bis hin zu den Stätten der Antike aus. 1518 Avenche, dt. früher Wiflisburg. Marktort, Hauptort der Vogtei und später des Bezirks A., mit Vogtei- bzw. Bezirksgericht und Zehntenscheune.

Mit dem Niedergang der röm. Macht anfangs des 5. Jh. verlor Aventicum viel von seinem einstigen Glanz, wurde aber nicht völlig aufgegeben. Vorerst fanden seine Einwohner wohl Zuflucht auf der erwähnten Anhöhe, dann entstand vom 5. Jh. an südöstlich davon eine ummauerte Siedlung. In dieser sind zwei Kirchen aus der Merowingerzeit (Saint-Martin, Saint-Symphorien) bezeugt, zwei weitere (Saint-Antoine, Saint-Etienne) werden vermutet. Sie sind Zeugnisse der Bedeutung von A., das bis zum Ende des 6. Jh. Bischofssitz war. 1074 verlegte der Bischof von Lausanne, Burkhard von Oltigen, die Stadt an ihren heutigen Standort und liess eine Ringmauer errichten. Diese wurde bis ins 14. Jh. mehrmals umgebaut. Von ihren Türmen stehen heute nur noch der Benneville- und

der Vullyturm; die Mauer selbst wurde im 19. Jh. zum grossen Teil geschleift. Die wüst gefallene frühmittelalterliche Siedlung war Ende des 15. Jh. in Vergessenheit geraten. Nur die beiden Kirchen Saint-Martin und Saint-Symphorien standen noch. Dem Zerfall preisgegeben, wurden sie um die Mitte des 17. Jh. abgetragen. Drei Bauten prägten die mittelalterliche Stadt: der 1336 und 1481 als Bischofsturm bezeichnete Wehrturm über dem Haupteingang zum Amphitheater, die vom Bischof im ausgehenden 13. Jh. in Erweiterung eines Bergfrieds errichtete und zwei Jahrhunderte später gründlich umgebaute Burg, schliesslich die Ende des 11. Jh. wohl als Ersatz für die ausserhalb der Stadtmauern stehenden merowingischen Kirchen errichtete, im 14. Jh. erweiterte und im got. Stil umgebaute Kirche Sainte-Madeleine. A. gehörte zum frühesten weltl. Herrschaftsbereich des Bischofs von Lausanne.

Ayent-Argnou (Wallis), Chapelle Ste. Marie-Madeleine

Koordinaten: 46° 19' 2.647" N, 7° 25' 34.464" O

<https://core.ac.uk/download/pdf/20640549.pdf>

Chapelle Ste.Marie-Madeleine, Argnou

Sise à environ 890 m d'altitude, en bordure d'un petit vallon descendant vers le sud-ouest et du chemin qui reliait naguère Sion au Rawyl, la chapelle Sainte-Marie-Madeleine est, comme le hameau d'Argnou qu'elle domine de peu, assez à l'écart des autres lieux habités de la commune d'Ayent. Sa situation avait de quoi intriguer les historiens et les amoureux du passé. Aussi, lorsqu'en 1981, M. le curé Séverin entreprit la restauration de ce petit sanctuaire, le Service des Monuments historiques appuya-t-il aussitôt cette initiative. Terminés en 1984, les travaux nous ont donné l'occasion d'un examen archéologique de l'édifice et d'une nouvelle enquête dans les archives. Il nous a donc paru utile de nous interroger à nouveau sur les origines de Sainte-Marie-Madeleine d'Argnou, sur son rôle et ses rapports avec la paroisse d'Ayent. Nous présenterons donc dans un premier temps un aperçu de ce que les textes connus disent de la chapelle d'Argnou. Dans un deuxième temps, nous montrerons ce que les murs de Sainte-Marie-Madeleine disent d'eux-mêmes. Enfin, combinant ces deux acquis avec ce que l'on peut savoir des origines de l'église Saint-Romain, nous tâcherons de cerner mieux les rapports de ce sanctuaire et de la chapelle d'Argnou avec les origines de la paroisse.

Le témoignage des documents écrits

Le petit sanctuaire d'Argnou est aussi discret dans les documents d'archives que dans le paysage. Il apparaît une première fois le 6 octobre 1282: Guillaume Leycia, de Place, d'Ayent, vend pour 62 sols à Pierre, dit Fontana, chevalier, une rente annuelle de 4 fichelins (environ 120 litres) de seigle. Il assigne en garantie de cette rente plusieurs de ses biens-fonds dont un demi-arpent de terre situé «en-dessous de la chapelle d'Argnou». Si un tel document nous renseigne sur l'existence de la chapelle en 1282, il ne nous apprend rien de son origine ni de sa fonction précise ni de son vocable. Le 19 août 1322, Jean Hero, de Champouz (hameau de la région?), après divers legs à l'église Saint-Romain, fait inscrire dans son testament la volonté que soit offert chaque année dans la chapelle d'Argnou, un cierge de 4 deniers en la fête de sainte Marie-Madeleine et un autre semblable en celle de saint Nicolas. On n'oserait pas en déduire que la chapelle était placée sous le vocable des deux saints associés par les dernières volontés du testateur si le hasard ne nous avait conservé un document plus explicite : c'est en effet « pour réparer la chapelle Saint-Nicolas et Sainte-Marie-Madeleine d'Argnou » que, le 23 juillet 1349, le testament d'Aymon Heros, curé d'Ayent, prévoit, «si ce travail se fait », un legs de 20 sols. Ce texte ne laisse pas deviner l'importance du chantier éventuel auquel le testateur entendait contribuer. La somme léguée ne paraît pas donner les moyens d'un très gros chantier. Vers la même époque (en 1334), une journée de charpentier coûte au fabricant de Valère entre 9 et 11 deniers, salaire et nourriture compris ; une journée de maçon vaut

entre 7 et 8 deniers et une journée de manœuvre entre 3 et 5 deniers. La somme donnée par le curé Heros permettait d'occuper un charpentier, un maçon et un manœuvre pendant une dizaine de jours. On ne sait pas si ce legs était un fait isolé ou s'il venait s'ajouter à d'autres donations en faveur de la chapelle. Les documents ne permettent donc pas de juger si la donation a atteint son but et si les travaux que le curé Heros voulait permettre ont été ou non exécutés. Pendant près de quatre siècles les archives demeurent muettes à propos de Sainte-Marie-Madeleine : ce silence peut être imputable en partie aux hasards de la conservation des documents, mais il paraît témoigner malgré tout du rôle très secondaire que la chapelle jouait dans l'activité de la paroisse et dans l'esprit de la population. A partir de la première moitié du XVIII^e siècle seulement les procès-verbaux des visites pastorales apportent quelques renseignements sur l'état de la paroisse d'Ayent. Nous en extrayons les constats ou ordonnances des évêques successifs au sujet de la chapelle d'Argnou. Les 15 et 16 juillet 1737, la chapelle est mentionnée sous le seul vocable de sainte Madeleine : on a donc oublié dans l'intervalle l'ancien patronage de saint Nicolas, qui ne reparait plus dans les documents ultérieurs. Le statut du petit sanctuaire est alors celui d'un simple oratoire où la messe n'est permise par l'évêque que le jour de la Sainte-Madeleine, où le peuple s'y rend en procession. Il n'est pas possible de savoir si l'évêque crée alors ce statut ou s'il ne fait que répéter une décision prise plus ou moins longtemps auparavant. En ce qui concerne l'état du sanctuaire, l'évêque répète une injonction de la visite précédente (probablement 1703) : « que l'on fasse enfin les fenêtres et qu'on les munisse de fil de fer à l'extérieur » ; l'expression utilisée dans le procès-verbal de la visite était sans doute limpide pour le curé et ses paroissiens : elle confirmait les conclusions d'un entretien auquel ils avaient participé et dont ils connaissaient tous les détails. Pour nous, qui n'avons plus que le texte, une certaine hésitation est inévitable : le visiteur voulait-il que l'on crée des ouvertures dans les murs ? ou que l'on améliore des fenêtres existantes ? ou tout simplement que l'on remplace des cadres défectueux et des verres brisés ? Enfin le procès-verbal de la visite de 1737 nous apprend que l'entretien du bâtiment incombe aux procureurs de l'église (c'est-à-dire à la paroisse) et qu'il n'existe à Sainte-Marie-Madeleine aucune messe fondée. Ce dernier détail indique le relatif abandon dans lequel la chapelle était tombée. Le procès-verbal de la visite de Mgr J.-H. Roten (les 5 et 6 février 1754) reprend presque mot à mot les termes de celui de 1737, en ajoutant toutefois une nouvelle injonction : « la partie intérieure doit être fermée ». De nouveau, l'ordre n'est plus pour nous suffisamment clair. S'agit-il de créer une clôture (grille de bois ou de fer) dans l'édifice pour en isoler la « partie intérieure » (le chœur), ou simplement de maintenir fermée la porte d'une clôture existant déjà ? Les 28 et 29 juillet 1764, on ne fait aucune allusion à des transformations ou à des améliorations à apporter au sanctuaire ; faut-il en déduire que les travaux demandés en 1737 et en 1754 ont été exécutés ? A propos de la fête de sainte Marie-Madeleine, Mgr Fr.-Fréd. Ambüel précise qu'il n'entend pas déroger à cette tradition, ni au sermon qui se fait pour la circonstance, à la condition expresse toutefois que si la fête tombe un dimanche, on fasse appel à un célébrant autre que le curé, de façon à ne pas devoir supprimer l'office de l'église paroissiale. A part une réparation des fenêtres (1808) les procès-verbaux des visites de 1783, 1808, 1820 et 1833 n'ordonnent pas de travaux à exécuter dans cette chapelle. En 1866, Mgr P.-J. de Preux ordonne à son propos : « qu'on la répare si l'on ne veut pas qu'elle soit interdite à l'avenir ». Le visiteur n'ajoute aucune indication au sujet des travaux jugés nécessaires. En 1881 enfin, Mgr A. Jardinier demande que la chapelle soit pourvue de fenêtres et assainie de son humidité. En outre, l'évêque décide que si la fête de la patronne de l'oratoire tombe un dimanche, le curé choisira un jour de semaine pour y célébrer le service traditionnel. Le témoignage des documents écrits peut donc se résumer de manière très laconique : la chapelle existait en 1282 ; elle était placée sous les vocables de saint Nicolas et de sainte Marie-Madeleine ; on envisageait en 1349 d'y faire quelques réparations dont il nous est difficile d'estimer l'importance. Au XVIII^e siècle, le vocable de saint Nicolas est tombé dans l'oubli et le sanctuaire est considéré comme un simple oratoire, dans lequel on ne célèbre que le jour de sainte Marie-Madeleine et pour lequel les évêques n'ordonnent que des réparations d'importance mineure. Si le bâtiment n'existait plus, il faudrait renoncer à en savoir davantage.

[...]

Basel (Basel-Stadt), Maria Magdalena in den Steinen (Steinenkloster)

Koordinaten: 47° 33' 13.453" N, 7° 35' 23.924" O

<https://altbasel.ch/fromm/steinenklost.html>

Maria Magdalena in den Steinen (Steinenkloster), Basel

Ein Kloster für ehemalige Dirnen

Vor der damaligen Stadtmauer wurde um 1230 mit dem Segen von Papst Gregor IX. (ca 1167-1241) das Steinenkloster am rechten Birsigufer gegründet. Gewidmet der heiligen Maria Magdalena, war die Niederlassung der Reuerinnen Basels erster Frauenkonvent. Die Schwestern des wenige Jahre zuvor gegründeten Ordens wurden auch Büsserinnen, oder ihrer Bekleidung wegen Weissfrauen, genannt.

Ursprünglich sollte der Orden ehemalige Basler Prostituierte auf den Pfad christlicher Tugend leiten. Doch ab 1251 nahm der Konvent keine reumütigen Dirnen mehr auf. Das Kloster der Reuerinnen lag zwischen dem heutigen Steinenberg und dem Klosterberg. Um 1230 sind belegt "closter und hus .. kilchen und got hus", womit die Existenz einer Klosterkirche bestätigt ist. Nach einem Hochwasser 1266 waren Instandstellungen nötig, die von Domherrn Arnold von Blotzheim (gestorben 1284) gefördert wurden, dessen Schwester Bertha dem Konvent angehörte. Dabei werden 1275 ein Gebäude mit Schlafräumen und eine Mühle erwähnt. Der noble Gönner wurde in der Klosterkirche beigesetzt. Seine Grabplatte zeigte einen Geistlichen der eine Kirche in Händen hielt.

Niedergebrannt durch Rudolf von Habsburg

Als 1253 Rudolf von Habsburg (1218-1291) in feindseliger Absicht gegen Basel zog, liess er das Kloster durch seine Truppen niederbrennen. Die Schäden waren so schwer, dass sich der Orden ausserstande sah, die Liegenschaften aus eigenen Mitteln wiederaufzubauen. Allerdings wandten sich vermehrt grosszügige Gönner dem Konvent zu, so auch der bereits erwähnte Domherr Arnold von Blotzheim.

In der Folgezeit gab die Ordenszucht scheinbar Anlass zu Klagen. Deshalb habe Bischof Peter Reich von Reichenstein (gestorben 1296) den Orden der Dominikaner 1291 mit der Aufsicht über den Konvent beauftragt. Nach dem Willen Papst Benedikts XI. (1240-1304) wurde das Kloster 1304 den Dominikanern übergeben. Dem Orden sollte später öfter die Massregelung von Frauenklöster obliegen.

Man vertraute man ihnen 1480 etwa auch die Reformierung des Frauenklosters Klingental an, die jedoch am Widerstand der dortigen Nonnen scheiterte. Die Dominikaner waren übrigens auch in der berüchtigten Heiligen Inquisition federführend. Man galt in ihren Augen rasch als "zuchtlos". Sie nannten die Nonnen des Klingentals "Dornenbüsche im Acker des Herrn", die man ausreissen müsse.

Hochwasser und Erdbeben

Die Nonnen des Steinenklosters stammten primär aus Bürgerschaft und niederem Adel, und hatten Selbstbewusstsein. Die Dominikaner vermochten es nicht, ihnen dauerhaft strengere Regeln aufzunötigen. Schwere Prüfungen trafen das Kloster in der Gestalt von Hochwasser. Wie erwähnt gab es 1266 ein Hochwasser des Birsig, welches die Umfassungsmauern des Klosters zum Einsturz brachte.

Beim Hochwasser 1339 stieg die Flut bis zum Hochaltar. Im Jahr darauf suchte neben dem Birsig auch noch der Einschlag eines Blitzes die Reuerinnen in ihren Mauern heim. Danach war ein umfangreicher Neubau notwendig. 1348 konnten Kirche, Altäre und Friedhof neu geweiht werden.

Das Erdbeben 1356 zerstörte aber wieder grosse Teile des Klosters, das für einige Zeit unbewohnbar wurde.

Nur der Chor der Kirche überstand die Katastrophe. Im Laufe des Jahrhunderts wurden die abgelegten Gelübde im Konvent schleichend unterwandert. So schenkte man der Armut, den Fastengebieten oder dem Stillschweigen sinkende Beachtung. Man schuf sich auch kleine Annehmlichkeiten bei Kleidung und Unterkunft, bis der Rat Basels 1422 zur Überzeugung gelangte, es wäre an der Zeit zu handeln.

Erneute Klosterreform

Hilfesuchend wandte man sich an den Provinzial der Dominikaner. Erneut trat der Orden auf den Plan, um die gewünschte Ordnung wieder herzustellen. Aus dem Kloster Unterlinden bei Colmar wurden dreizehn Schwestern nach Basel berufen, um ihre strenge Lebensweise in das Steinenkloster zu bringen. Die Nonnen nobler Herkunft zogen am 6. November des Jahres 1423 im Kloster der Reuerinnen ein.

Ihre Anzahl sollte sinnbildlich für Christus und die zwölf Jüngern sein. Mit dieser Klosterreform waren auch bauliche Massnahmen verbunden. Die Mauern wurden erhöht, die Fenster verschlossen und die Mühle auf dem Klosterhof wurde stillgelegt. Die Nonnen des Steinenklosters bekannten unter dem Einfluss der Reform bald reumütig, dass sie vom Pfad der Tugend abgekommen seien.

Übersicht über den Klosterkomplex

Nach dem erneuten Aufbau von 1356, und mit stetigen Ergänzungen der folgenden 170 Jahre, bot das Steinenkloster jenes Bild welches uns der Merianplan um 1615 vermittelt. Direkt am heutigen Steinenberg verlief die Umfassungsmauer. Der längliche Kirchhof dahinter, unmittelbar nördlich der Kirche, diente als Friedhof. Parallel dazu stand gleich dahinter die Klosterkirche.

Die Kirche lag ungefähr an jener Stelle, an der sich heute der Tinguely-Brunnen und ein Teil der Kunsthalle befinden. Das Langhaus stand unten, zur heutigen Theaterstrasse. Dort gab es seitlich eines Portals in der Umfassungsmauer ein Haus. Es wurde von der Witwe Sophia Zibol geborene Rotberg, einer Gönnerin des Steinenklosters, bewohnt. Sie lebte als Pfründerin ab 1442 beim Kloster.

Sophie von Rotberg stiftete zum Beispiel im Jahr 1450 Säulen und Bodenbelag für den Kreuzgang. Oben, zur Elisabethenstrasse hin, schloss an das Langhaus der Chor der Kirche an. In ihm stand der Hochaltar, der Maria Magdalena und Johannes dem Evangelisten geweiht war. Südlich der Kirche, am heutigen Klosterberg, erstreckte sich der Klosterbezirk, aufgeteilt in drei Höfe.

Südlich neben der Kirche lag, umfasst durch drei Flügel von Klausurgebäuden, der Klosterhof. Er diente als Begräbnisplatz für die Nonnen. Die Hoffassade wurde zwischen 1456 und 1460 gestaltet. Unterteilt durch hohe Strebepfeiler hatte dieser Kreuzgang im Erdgeschoss grosse gotische Bogenfenster. Der im Obergeschoss darüber liegende Flur wies schmale hohe Fenster auf.

Südlich dieses Hofgevierts schloss ein weiterer kleinerer Hof an. Er war an seiner Südseite durch eine Mauer mit Zinnen begrenzt. Die Häuser an diesem Hof waren vermutlich die Unterkünfte der Laienschwestern. Wo heute der Klosterberg in die Steinentorstrasse mündet, lag der Wirtschaftshof mit einem Stockbrunnen in seiner Mitte. Er beschloss den Klosterbezirk im Süden.

Neuerungen im 15. Jahrhundert

Nach dem Einzug der Unterlindenschwestern 1423 und der Reformierung durch die Dominikaner, begannen vermehrt Töchter vornehmer Basler Geschlechter ins Steinenkloster einzutreten. Diese Novizinnen vermehrten auch die klöstlichen Einkünfte. Es folgte eine Blütezeit, in der sich der Konvent steigenden Ansehens erfreute, und sogar selber Reformierungen anderer Klöster durchführte.

Die Verwaltung war in den Händen verschiedener Nonnen. Das Kloster leitete eine Priorin, unterstützt von einer Subpriorin. Ihnen oblagen die geistlichen Belange. Die Oekonomie war

Angelegenheit der Schaffnerin, während der Weinkeller Sache der Kellnerin war. Den Kontakt zur Aussenwelt pflegte die Raderin. Die Sorge um die Kranken war der sogenannten Siechmeisterin übertragen.

In seinen besten Zeiten der späten Phase zählte das Steinenkloster 46 Nonnen. Unter ihnen war auch die Tochter des bekannten Malers Konrad Witz (ca 1400-1446). Zu Beginn des 16. Jahrhunderts erfolgte ein Schub. Ab 1505 gab es intensive Bautätigkeiten. Eine innere Sakristei entstand, und die alte äussere wurde überarbeitet. Doch 1520 suchte die Pest den Konvent schwer heim.

Reformation und Auflösung

In acht Wochen starben 1520 zwölf Nonnen an der Pest. Sechs von ihnen waren weniger als 21 Jahre alt. Die junge Blüte des Klosters sank ins Grab. Die Reformation traf wenig später auf einen geschwächten Konvent. 1525 entzog der Rat den Dominikanern das Kloster und unterstellte es einem Pfleger. Dreizehn Nonnen traten aus. Sie nahmen ihren Besitz mit oder erhielten eine Entschädigung.

Den übrigen Schwestern gewährte man auf Lebenszeit Wohnrecht im Kloster. Die letzte Nonne wurde 1555 erwähnt. Ab 1530 veräusserte man die Klosterschätze. Gewänder die keine Käufer fanden, wurden den Nonnen überlassen, damit sie diese für Kleidung verwenden konnten. 1666 wurde im mittlerweile von allen Nonnen verlassenen Kloster das neue Zucht- und Waisenhaus eingerichtet.

Diese Institution, mehr Arbeitsanstalt denn fürsorgliches Heim für Waisenkinder, befand sich bis 1669 im alten Steinenkloster. Zum Ende des 17. Jahrhunderts zog das Direktorium der Schaffneien ins ehemalige Kloster. Ein Teil der Kirche wurde ab 1720 als Salzmagazin und zeitweise als Depot für Messebuden genutzt. Ein Gewölbe der Klosterbauten fand von 1692 bis 1855 als Archiv Verwendung.

Nutzung als Kaserne und Abbruch

Ab 1692 diente das aufgehobene Kloster unter anderem auch als Unterkunft für die Soldaten der Stadtgarnison. In der Kirche wurden dazu Zwischenböden eingezogen und Schlafräume eingerichtet. Die im frühen 19. Jahrhundert in der Standeskompanie aufgegangene Truppe sollte das einstige Kloster bis zu ihrer Auflösung 1856 belegen. Man nannte das Quartier auch "Blömlenkaserne".

Die Berufssoldaten der Stadt lebten hier sehr bescheiden. Zuweilen mussten sich zwei Mann ein Bett teilen. Von dieser Unterkunft zog am 3. August 1833 die Standeskompanie zum Marsch nach Liestal aus, um sich nahe der Hülftenschanze den Landschäftlern zu stellen. Mancher Stänzer kehrte von diesem unglücklichen Feldzug nicht mehr ins Quartier am Steenberg zurück.

Die alten Gebäude entlang der heutigen Theaterstrasse nahmen den öffentlichen Marsstall auf. Davor hatte sich der Rossmarkt eingerichtet. Ab 1851 fand hier der ganze Grossviehmarkt statt. Nach der Auflösung der Standestruppe wurden während des Umbaus der Universität am Rheinsprung 1859/60 in den ehemaligen Kasernenlokalen in der Kirche Universitätsräume eingerichtet.

Bis 1859 das Gerichtsgebäude an der Bäumleingasse bezugsbereit war, tagte in den früheren Klosterräumen zeitweise das Gericht. Ab Juni 1861 unterrichtete hier eine Realschule für ein Jahr, danach zog eine der fünf Mädchengemeindeschulen hier ein. Im Dezember 1868 genehmigte der Rat den schon länger vorgesehenen Abriss der einstigen Klosterkirche der Basler Reuerinnen. Die im Kloster untergebrachte Schule wurde daher in die ehemaligen Lokale der Kirchen- und Schulgutverwaltung verlegt, bis auch diese alten Klosterbauten im Jahr 1875 abgebrochen wurden. Neue Gebäude verdrängten im 19. Jahrhundert langsam das altehrwürdige Kloster. 1829/33 wurde das erste Theater bei der Kirche errichtet. Im Jahr 1872 wurde es durch ein neues Stadttheater ersetzt.

Ebenfalls 1872 erbaute man die Kunsthalle, und 1873 ein Schulhaus. Um Platz zu schaffen, wurden

die verbliebenen Fundamente des Klosters gesprengt, wozu man das neu entwickelte Dynamit einsetzte. Drei Jahre später waren die letzten Gebäude des Klosters verschwunden. Heute erhebt sich am Ort die Theaterpassage und das 1975 eröffnete Stadttheater der Architekten Schwarz und Gutmann.

Zusammenfassung

Als erster Frauenkonvent von Basel entstand 1230 das Kloster Maria Magdalena in den Steinen. Ursprünglich nahm es nur ehemalige Dirnen auf, änderte diese Praxis aber 1251. Rudolf von Habsburg liess das Steinenkloster 1253 niederbrennen, doch dank grösszügiger Stifter konnte es neu aufgebaut werden. Birsighochwasser und das Erdbeben 1356 richteten grosse Schäden an den Klostergebäuden an.

Im Jahr 1291 wurde das Frauenkloster zur Aufsicht dem Dominikanerorden übergeben und 1304 von ihm übernommen. Die Nonnen aus Bürgerschaft und niederem Adel wurden immer wieder zu strengerer Zucht angehalten. 1423 berief man Nonnen aus dem elsässischen Kloster Unterlinden nach Basel, damit sie das Steinenkloster reformierte. Unter ihrem Einfluss kam eine schärfere Disziplin auf.

Das Kloster erfuhr im 15. Jahrhundert einen Aufschwung. Die Gönnerin Sophia von Rotberg finanzierte Baumassnahmen und nahm Wohnsitz beim Konvent. Eine erneute Bauphase kam nach 1505. Nachdem die Pest unter den Nonnen viele Opfer forderte, war das Kloster geschwächt. Im Vorfeld der Reformation übernahm die Stadt Basel 1525 den angeschlagenen Konvent und löste ihn schrittweise auf.

Die letzte Nonne im Steinenkloster wird 1555 erwähnt. Nach ihrem Tod wurde das Kloster endgültig einer weltlichen Nutzung zugeführt. Von 1666 bis 1669 diente es als Waisenhaus. Die Kirche wurde als Salzlager verwendet und 1692 baute man sie teilweise zur Kaserne für die Stadtgarnison um. So diente das Kloster auch bis zu ihrer Auflösung 1856 als Unterkunft der Basler Standestruppe.

Zwischennutzungen als Gerichtsgebäude und Schulhaus folgten, bis 1868 mit der Genehmigung zum Abriss der Kirche das Ende kam. In den 1870er Jahren wurden die letzten Mauern des einstigen Klosters beseitigt, zum Teil mit Sprengungen. An seiner Stelle entstanden die Kunsthalle und das alte Stadttheater. Heute befindet sich dort das aktuelle Stadttheater, der Theaterplatz und der Tinguely-Brunnen.

Basel (Basel-Stadt), Maria-Magdalena-Kapelle im Basler Münster

Koordinaten: 47° 33' 23.08" N, 7° 35' 32.06" O

<https://www.baslermuenster.ch/bauwerk/rundgang/aussenbau/kreuzgang/maria-magdalena-kapelle>

Maria-Magdalena-Kapelle, Basler Münster

Die Kapelle liegt am Südwestende des Grossen Kreuzgangs und wurde schon um 1180/90 – während der Entstehung des spätromanischen Münsters – geweiht. An der Südwand standen einst zwei Altäre, die Maria Magdalena und den 10'000 Rittern geweiht waren. Auch nach der Reformation diente die Kapelle bis ins 19. Jahrhundert als Bestattungsort. Dies ist an den zahlreichen Grabtafeln an den Wänden ablesbar. Schon im Mittelalter dürfte die Kapelle – wie heute – ein zum Kreuzgang hin offener Raum gewesen sein. Die Süd- und die Westfassade wurden im 19. Jahrhundert umgestaltet.

Bas-Intyamou / Estavannens-Dessus (Fribourg), Église Ste. Marie-Madeleine

Koordinaten: 46° 33' 57.672" N, 7° 5' 1.723" O

<https://de.wikipedia.org/wiki/Estavannens>

Église Ste. Marie-Madeleine, Intyamon / Dessus

Auf einem kleinen Vorsprung bei Estavannens-Dessus steht die Pfarrkirche Sainte-Marie-Madeleine, die ursprünglich auf das 14. Jahrhundert zurückgeht, 1635 jedoch weitgehend neu erbaut wurde. Die Chapelle du Dâ am Waldrand oberhalb von Estavannens-Dessous stammt von 1846. Beide Ortsteile haben ihr charakteristisches Dorfbild mit Bauernhäusern aus dem 17. bis 19. Jahrhundert bewahrt.

Bütschwil-Ganterschwil (St. Gallen), Kapelle Maria Magdalena im Bruedertöbeli

Koordinaten: 47° 21' 41.317" N, 9° 5' 31.261" O

http://biblio.unibe.ch/digibern/hist_bibliog_lexikon_schweiz/Galmiton_Giovanni_401_542.pdf

Kapelle Maria Magdalena im Bruedertöbeli, Ganterschwil

In dem ob Ötswil befindlichen Tobel Sedel, später Brudertobel genannt, hatten sich Einsiedler niedergelassen und dort ein Haus und eine Kapelle erbaut. Erste Kunde 1332, große Ankäufe und Schenkungen 1369, bischöfliche Bestätigung der Schenkungen 1375. In der Reformationszeit ging die Einsiedelei ein; Abbruch der Kapelle 1865.

<https://widmerwandertweiter.blogspot.com/2019/04/>

Auf dem Hinweg von Bütschwil war ich auf dem Wanderweg zuvor, etwas unterhalb des Tobel-Engangs im freien Feld, an einer kleinen Kapelle vorbeigekommen, der Maria-Magdalena-Kapelle. Ein örtlicher Mann, der Sohn eines Bauern, ist überzeugt, dass die Klause der Waldbrüder an diesem Platz stand und nicht oben im Tobel. Er will auch alte Fundamente entdeckt haben. Die kantonale Archäologie schliesst die Theorie kategorisch aus. Der Mann freilich baute 1996 die Kapelle. Weil er halt eben daran glaubt, dass dies der heilige Platz ist.

Video:

<https://www.youtube.com/watch?v=eQ1Wcvb3xyc>

Aus dem Video:

Diese Kapelle erbaute Josef Hobi auf den Grundmauern der alten Kapelle in Ötschwil bei Ganterschwil, unterhalb des Brudertobel. Mit viel Liebe und Engagement und erheblichen finanziellen Mitteln.

Die Kapelle Maria Magdalena unterhalb des Brudertobels wurde im 2015 zwanzig Jahre alt! Sie wurde von Josef Hobi, Ganterschwil, wieder neu erstellt. Teile des alten Pilgerhauses wurden bei uns im Haus, auf dem Hof Chuderberg, beim Umbau gefunden. Damals als wertlos erachtet, wurden sie verschenkt.

Casaccia (Graubünden), Kirche SS. Gaudenz, Florinus, Antonius und Maria Magdalena

Koordinaten: 46° 23' 41.05" N, 9° 40' 23.38" O

<https://archive.org/details/diegotteshuserd01nsgoog/page/n34/mode/2up?q=Gregor+Y>

Kirche SS. Gaudenz, Florinus, Antonius und Maria Magdalena, Casaccia

Casaccia (Cassache 1160, Gasenascé 1221). St. Gaudenz. Die Kirche, schon 998? und 1146 von den Päpsten Gregor V. und Paschalis II. dem Kloster Pfäfers bestätigt, auch im Einkünfterodel des Bisthums Ghur aus dem 11. Jahrhundert unter dem Namen "Titulus S. Gaudentii" als dessen Eigenthum erwähnt), war ehemals ein berühmter Wallfahrtsort. Sie steht am Wege nach dem Maloja, etwa 10 Minuten oberhalb des Dorfs auf einer Terrasse am Fusse des Septimer, ist umfangreich, bis an's Gewölbe ziemlich gut erhalten, und lässt auf einen schönen gothischen Bau schließen, an welchen sich auf der Westseite vor dem Haupteingange ein kleinerer, wahrscheinlich älterer Bau (Kapelle?) im Rundbogenstyl anschloss, wovon die Ruinen ebenfalls noch vorhanden sind). Die Kirche wurde am 14. April 1359 von dem Churer-Suffraganbischof Burchard in der Ehre der h. Märtyrer Gaudentius, Florinus und Antonius, sowie der h. Maria Magdalena neu geweiht und damit eine Ablassertheilung verbunden). 1525 und 1546 kommt ein Pfarrer derselben vor). Sie war laut Spruchbrief von 1533 mit einem Hospital verbunden, und ihre Güter sollen nach Einführung der Reformation im Jahre 1552 gemäss einem Spruche des Gotteshausbundes vom 20. Juni gl. J. unter die Gemeinden des Bergells vertheilt worden sein'). — Der Gottesdienst ward 1556 in die 1522 erbaute St Johannes-Kirche im Dorf verlegt.

Chur (Graubünden), Kapelle St. Maria Magdalena in der Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt

Koordinaten: 46° 50' 51.457" N, 9° 32' 7.775" O

[https://www.yumpu.com/de/document/read/22497767/1925-die-kirchenpatrozinien-des-kantons-grauba-1-4-nden_\(PDF_S.113\),_S._145\)](https://www.yumpu.com/de/document/read/22497767/1925-die-kirchenpatrozinien-des-kantons-grauba-1-4-nden_(PDF_S.113),_S._145))

Kapelle St. Maria Magdalena in der Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt, Chur

Eine im 13. Jh. erstmalig erwähnte Maria-Magdalena-Kapelle befand sich ferne auf dem Hofe zu Chur, unmittelbar beim Eingang in die Domkirche; sie gehörte dem Kloster Pfäfers, wie z. B. ein Urbar von 1440 bemerkt: "Capella s. Marie Magdalene in castro Curiensi proxime ante fores ecclesiae Curiensis." (Kapelle St. Maria Magdalena in der Stadt Curiensi, kurz vor der Türen der Kirche von Curiensis).

Crassier (Vaud), Pfarrkirche Ste. Marie-Madeleine

Koordinaten: 6° 22' 33.478" N, 6° 10' 4.127" O

<https://de.wikipedia.org/wiki/Crassier>

<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002506/2005-08-17/>

Pfarrkirche Ste. Marie-Madeleine, Crassier

Die bereits 1225 erwähnte Pfarrkirche Sainte-Marie-Madeleine unterstand bis zur Reformation der Zisterzienserabtei Bonmont. Die Kirche wurde 1665 vergrössert und 1878 restauriert.

Domat/Ems (Graubünden), Ehem. Maria-Magdalena-Kapelle

Koordinaten: 46° 50' 11.209" N, 9° 27' 2.909" O

https://www.kath-ems-felsberg.ch/sites/pfarrei/kirchen_stiftungen.html

Ehem. Maria-Magdalena-Kapelle, Domat

Die "Ilanzer Artikel" werden 1524 aufgestellt; diese schmälern wesentlich die Rechte der Kirche, insbesondere der Bischöfe.

Damals besaß das Kloster Pfäfers auch viele Güter in Ems. Es zog für diese Güter die Zehnten ein wie für die Kapelle St. Maria Magdalena. Diese Kapelle stand wahrscheinlich im Hof des Hauses Via nova 71. Man nimmt an, dass sie beim Bau der Pfarrkirche (1730-1735) abgebrochen wurde. Dafür hat die Hl. Maria Magdalena einen Platz auf dem linken Seitenaltar in der Pfarrkirche erhalten. Sie wird bereits 1440 erwähnt.

Aufgrund der Ilanzer Artikel weigern sich die Emser, weiterhin Zehnten zu entrichten.

Im Jahr 1734 niedergelegt, als die neue Kirche St. Maria Magdalena, heute St. Mariä Himmelfahrt, erbaut wurde.

Domat/Ems (Graubünden), ehem. Kirche St. Maria Magdalena, nun St. Mariä Himmelfahrt

Koordinaten: 46° 50' 51.626" N, 9° 32' 7.717" O

https://www.kath-ems-felsberg.ch/sites/pfarrei/kirchen_stiftungen.html

Ehem. Kapelle St. Maria Magdalena, nun Kirche St. Mariä Himmelfahrt, Domat

Zu Beginn des 18. Jh. wurden innerhalb der Gemeinde abermals Pläne gefasst, eine neue Kirche zu bauen, um der ständig wachsenden Zahl von Einwohnern Rechnung zu tragen. Anfängliche Diskussionen über den Standort des Gotteshauses beendete eine Stiftung der Margarethe Federspiel, die es ermöglichte, den Neubau inmitten des wachsenden Dorfes zu errichten.

So überragt nun die stattliche barocke Anlage der Marienkirche den alten Ortskern und setzt in der Ebene zwischen den kegelförmigen Hügeln den wichtigsten baulichen Akzent. Die Grundsteinlegung erfolgte am 15. Mai 1730. Fünf Jahre darauf wurde der Rohbau fertiggestellt und die erste Messfeier abgehalten. Nach der Errichtung des Turmes 1738 und der Vollendung der Ausstattung konnte das neue Gotteshaus durch Bischof Josef Benedikt von Rost am 3. Mai 1739 zu Ehren Mariä Empfängnis der hl. Maria Magdalena geweiht werden. Das Patrozinium der hl. Maria Magdalena ging wohl von der im Dorf gelegenen alten Magdalenen Kapelle auf die neue Kirche über, da die kleine Kapelle während des Neubaus im August 1734 niedergelegt worden war. Als Baumeister fungierte der Lombarde Johann Baptist Berna, dessen virtuose barocke Formensprache die Marienkirche von Ems zu seinem Hauptwerk gestaltete.

Düdingen-Räsch (Fribourg), Magdalena-Einsiedelei

Koordinaten: 46° 49' 59.099" N, 7° 9' 12.362" O

<https://www.schiffenensee.ch/de/Aktivitaeten/Magdalena-Einsiedelei>

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:St._Magdalene_Hermitage?uselang=de

Magdalena-Einsiedelei, Räsch

Steilufer an Flüssen wie der Saane sind gleichzeitig Hindernis und Zufluchtsort. Sie eignen sich nicht nur für Burgen, sondern auch für Felswohnungen, deren es an der Saane mehrere gibt. Richtig platziert bieten sie optimale Besonnung, Windschutz und Sicherheit vor Mensch und Tier. Bewohnt wurden sie seit jeher auch von Menschen, die in der Einsamkeit mit Beten und Schweigen und kargem Leben nach Vollkommenheit strebten. Diese Eremiten wurden vom Volk bestaunt, verehrt

und auch als Ratgeber geschätzt.

Bereits 1448 wird eine Einsiedlerwohnung im Weiler Räsch erwähnt, ab 1609 ist der "Waldbruder zu Sant Marien Magdalenen" aktenkundig. Zur Gestaltung der Raumflucht von 120 m Länge in der Einsiedelei haben jedoch vor allem die Einsiedler Jean Dupré (Johannes Baptiste de Prato von Gumfens) und Jean Liecht (Johannes Liecht aus Friedberg/Schwaben) in den Jahren zwischen 1680 und 1708 beigetragen. Die Kapelle wurde 1691 geweiht.

Nachdem im 19. Jahrhundert zeitweise eine Familie die Einsiedelei bewohnt hatte, zogen 1884 wieder Eremiten ein, wobei im Dezember 1906 sogar ein greiser Eremit von einem Raubmörder erschlagen wurde. Seit ca. 1967 ist die Einsiedelei unbewohnt, wurde jedoch während Jahrzehnten vom "letzten" Einsiedler liebevoll gepflegt. Die Einsiedelei als religiöser Ort der Begegnung.

Die Magdalena Einsiedelei war während Jahrhunderten auch als Pilgerort bekannt und beliebt.

Noch um 1920 sollen an schönen Sonntagen jeweils 300-400 Personen zur Magdalenenklausen gepilgert sein, wo ihnen der Klausner eine Erfrischung anbot.

Seit es Dynamit gibt, hat man sich an Tunnels und andere Bauten im Fels gewöhnt. Dass die Magdalena-Einsiedelei das Ergebnis von 28 Jahren Handarbeit zweier Männer ist, kann man heute kaum ermessen. Gleichgültig, was man vom Eremitenwesen allgemein oder von den Beweggründen der beiden Erbauer hält: die Einsiedelei ist ein monumentales, der Natur abgetrotztes Kunstwerk, gleichermassen Raumschöpfung und Skulptur. Es gibt keine vergleichbare, vollständig künstliche Höhlenwohnung dieses Ausmasses in der Schweiz aus vorindustrieller Zeit.

Als in den Fels gegrabenes Bauwerk unterscheidet sich die Magdalena-Einsiedelei von Grottenburgen, die unter natürlichen Felsdächern (Balmen) entstanden sind. Sie unterscheidet sich auch von Orten wie der Beatushöhle über dem Thunersee, der Verenenklausen bei Solothurn, dem Wildkirchli am Säntis: dort lehnen sich Bauten an natürliche Höhlen.

Eine Ausnahme

Schon bald nach ihrer Entstehung hat die Einsiedelei die Bewunderung der Reisenden geweckt. Ein ab 1779 in Leipzig erschienenen Werk des bedeutenden Gartenbautheorikers C.C.L. Hirschfeld nennt drei bemerkenswerte Einsiedeleien in Europa: die Magdalena-Einsiedelei, die Klausen auf dem Rigi mit dem eindrucklichen Panorama sowie eine Grotte bei Lissabon. Als um die Mitte des 19. Jahrhunderts der Tourismus aufkam, war Freiburg für drei Sehenswürdigkeiten bekannt: die Hängebrücke, die Orgel von Aloys Mooser in der Kathedrale und die Magdalena-Einsiedelei.

Geologische Bedeutung

Die Einsiedelei ist in den Felswänden über dem Schifflensee (Räsch, in der Nähe von Düringen, Kanton Freiburg) eingegraben. Sie besteht aus einer Serie Grotten von einer Gesamtlänge von 120 m und wurde zwischen 1680 und 1708 von einem Einsiedler und seinem Gehilfen von Hand in der bereits teilweise erodierten Sandsteinmolasse angelegt. In einer der Grotten befindet sich zudem eine Wasserquelle.

Das Grottensystem beherbergt ein erst in jüngerer Zeit erkanntes geologisches Phänomen: Der wellenartig geformte Sandsteinboden zeugt von fossilen Sanddünen, die in einem tertiären Meer (Miozän) entstanden sind. Nach den Ausgrabungen zur Errichtung der Einsiedelei im 17.

Jahrhundert hat die natürliche Erosion die ursprünglichen Sandstrukturen wieder zum Vorschein gebracht. Der Besucher bewegt sich somit auf Sandsteindünen, die vom Vorhandensein eines Meeres in Freiburg vor ungefähr 20 Millionen Jahren zeugen. Die Lokalität wurde zu einem Geotop erklärt und ist erdgeschichtlich schützenswert. Die Sandsteinfelsen bei Schifflenen beschreiben zudem einen der eindrucklichsten Kontakte der Unteren Süsswassermolasse (USM; Aquitan) und der Oberen Meeresmolasse (OMM; Burdigal), der in der Schweiz beobachtet werden kann.

Tourismus

Nicht nur Kinder, auch Erwachsene sind immer wieder fasziniert von Höhlenwohnungen, die

Zeugnis geben von einem Leben, das wir nurmehr aus Büchern kennen. So besichtigen alljährlich Vereine und Schulen aus der ganzen Schweiz die Einsiedelei, um sich eine konkrete Vorstellung machen zu können, wie einfach, aber hart das Leben in der damaligen Zeit war. Die Einsiedelei steht auch auf den Ausflugslisten vieler Familien. Firmen statten mit ihren Mitarbeitern der Einsiedelei einen Besuch ab.

Die Klausur diente in den vergangenen Jahren ebenso als Filmkulisse wie als Theaterort, Ausstellungsraum für Gemälde oder als Konzerthalle. Die Einfachheit und Ursprünglichkeit der Ausstattung wird geschätzt und erlaubt es den Ausstellern oder Künstlern, sich mit ihren Produktionen von dieser Einfachheit abzuheben.

Öffnungszeiten (Eintritt frei)

April und Oktober 09.00-18.00 Uhr

Mai bis September 09.00-20.00 Uhr

Ausserhalb dieser Öffnungszeiten kann die Einsiedelei nach Voranmeldung beim Pfarreisekretariat (026 492 96 20) besichtigt werden.

Ab der Pfarrkirche Düringen ist die Magdalena-Einsiedelei leicht über signalisierte Strassen erreichbar (ca. 3,5 km). Standort ist unterhalb der Autobahnbrücke A12 (vor Granges-Paccot).

QUELLE: PFARREREI GDE. DÜRINGEN

Einsiedeln (Schwyz), Klosterkapelle St. Maria Magdalena

Koordinaten: 47° 7' 37.8" N, 8° 45' 9.6" O

<https://www.kloster-einsiedeln.ch/magdalenenkapelle/>

Klosterkapelle St. Maria Magdalena, Einsiedeln

Die Magdalenenkapelle schliesst an die Beichtkirche an und gehört ebenfalls zum ältesten Teil der barocken Klosteranlage. Das Altarbild zeigt die heilige Maria Magdalena als Büsserin. Auf den Deckengemälden sind heilige Frauen dargestellt, links und rechts des Hochaltars stehen die Statuen von Bruder Klaus und Benedikt Joseph Labre, welche beide nach Einsiedeln gepilgert sind. Altar und Ambo wurden 1999 durch Franco Giacomel, Zürich geschaffen.

Die Magdalenenkapelle bietet Platz für 55 Personen und steht für Pilgergruppengottesdienste zur Verfügung. Der Zugang befindet sich in der Klosterkirche vorne links und ist rollstuhlgängig.

Die Magdalenenkapelle

Nach Ringholz stand eine Magdalenenkapelle seit der Zeit um 1200 nordöstlich des Chores. Die Ausgrabung hat Lage und Form der unter Aht Joachhim Eichhorn (1544-69) erneuerten Kapelle ergeben: einen mindestens außen polygonalen Abschluss aufwies. P. Josef Dietrichs Beobachtung beim Abbruch der Kapelle im April 1674 wurde 1980 bestätigt; Das Chörlein hatte Pfähle als Fundamente, die fast ganz verfault waren. Diese auf einem Pfahlrost ruhenden Fundamente dürften vor die Zeit Abt Joachims zurückweichen; Lehner vermutet, ins 14. Jahrhundert.

Ungewiss ist, ob die Langhausmauer-Fragmente und jene des Chörleins gleichzeitig sind; sie scheinen aber auch nicht weiter zurück zu reichen.

Die Magdalenenkapelle ist 1674 abgebrochen und 1680-84 von Kuen unter Abt Augustin II. (1674-84) als Kopfbau der Beichtkirche neu aufgeführt worden. Am 29. September 1684 wurde sie geweiht. Moosbrugger hat sie 1711-14 in die neuen Konventgebäude integriert, und 1901 wurde ihr Chorabschluss verkürzt.

(Einsiedlensia: Gnadenbild, Restaurierung der Stiftskirche, ältere Klosterbauten, Zürich 1993, S. 102)

Gambarogno-Vira (Tessin), Oratorio di Santa Maria Magdalena

Koordinaten: 46° 8' 40" N, 8° 50' 28" O

<https://www.natuerlich-online.ch/magazin/artikel/kraft-und-schoenheit/>

Oratorio di Santa Maria Magdalena, Vira

Das Gambarogno befindet sich am Lago Maggiore direkt gegenüber von Locarno und Ascona. Im Winter bleibt die Gegend schattig, während sich im Sommer hier ein kleines Urlaubsparadies entdecken lässt, das durch den tiefgrünen See, die schönen Dörfer und die Berge dahinter seinen Charme gewinnt. Geomantisch betrachtet ist das Gambarogno durch eine hohe natürliche Vitalkraft gesegnet, die von den dahinter liegenden Bergen wie dem Monte Tamaro und dem Monte Gambarogno hinunterfließt. Sass da Grüm, einer der international bekanntesten Kraftorte, befindet sich in dieser Gegend, in der Palmen, Weinberge und Edelkastanienwälder von einem insgesamt milden Mittelmeerklima zeugen.

Das Dörflein Vira liegt am unteren Ende des gleichnamigen Tälchens, das sich von der Bergflanke des Tamaro bis zum Lago Maggiore erstreckt. Die Pfarrkirche von Vira wurde 1615 auf einer künstlich erweiterten Terrasse direkt am See erbaut und gilt als Kraftort. Vor der Besichtigung der Kirche empfiehlt sich ein kleiner Abstecher in die Nebengassen zum Kirchlein der Maria Magdalena. Während es für ein Gebetshaus eher gewöhnliche 12'500 Bovis aufweist, lohnt es sich, in seinem Inneren die Aufmerksamkeit für einen Moment auf das schöne Bild von Maria Magdalena zu richten, das sich an der Decke befindet. Es ist von einem goldfarbenen Mosaik umrahmt und strahlt etwa 16 800 Bovis aus. Wenn wir empfänglich dafür sind, werden unsere Gefühle und unsere Spiritualität davon bereichert. Zurück zur Pfarrkirche von Vira: Im Inneren herrscht die Stille eines echten Gotteshauses. Die Kirche weist 15 000 Bovis auf, an einigen Stellen auch mehr.

Hotel hoch über dem See. Ein wahrer Kraftort ist auch die Gegend um das Hotel Sass da Grüm oberhalb von Vairano. Dass dort überhaupt die Baubewilligung für ein Hotel gegeben wurde, hängt wohl mit den sonderbaren heilsamen Kräften in der Gegend und insbesondere auf diesem Grundstück zusammen. Vor dem Bau des Hotels befand sich Peter Mettler, der heutige Hotelleiter, einmal in den Ferien am Monte Verità und erlebte dort eine innere Vision. Er sah eine energetische Linie, die das Gebiet des Monte Verità ob Ascona mit Madonna del Sasso ob Locarno und dem Sass da Grüm ob Vairano zu einem geomantischen Dreieck verband. Der Geomant Jörg Janke und ich konnten mittlerweile unabhängig voneinander die Existenz dieses Dreiecks bestätigen. Peter Mettler sah in seiner Vision zudem ein Hotel, wie es dann einige Jahre später tatsächlich entstand und heute von ihm geführt wird.

Der Sass da Grüm ist durch einen Nebenmeridian mit dem Aesch-Meridian verbunden, der nach Norden durch Zürich und zu den deutschen Externsteinen führt und nach Süden nach Afrika zum dreissigsten Breitengrad, auf dem sich die Pyramiden von Gizeh befinden und von dem aus weitere Linien zu allen wichtigen Kulturen und Kraftorten der Welt führen. Die geomantischen Linien und weitere Phänomene wie die Lage, unterirdische Wasserläufe und die Ausstrahlung von Mineralien tief unten im Gestein – all das komponiert auf dem Sass da Grüm eine Symphonie und Synergie von besonderen Kräften. Am stärksten, mit bis zu 40 000 Bovis, schwingen die Wiese und das Plateau vor dem Hotel.

Was ist Bovis?

Mit Bovis wird die vibratorische Schwingungsqualität einer Stätte oder eines Gegenstands bestimmt. Diese halb wissenschaftliche, halb intuitive Methode wurde vom französischen Physiker Alfred Bovis (1871–1947) entwickelt. 6500 sind der neutrale Wert. Ab 12 500 Bovis spricht man von einem Kraftort.

Meditieren. Weltweit steigen über die Jahre die Boviswerte an Kraftorten langsam, aber stetig an, so wie es schon die 2002 verstorbene Bauingenieurin und Geobiologin Blanche Merz beschrieben hat. Ich konnte neulich beim Sass da Grüm neben dem grossen Kastanienbaum, wo auch immer Stühle in Kreisform zum Verweilen und Meditieren einladen, im Zentrum des Sitzkreises ein Chakra mit 30 000 Bovis wahrnehmen. Im und um den Meditationskreis schwangen 38 000 bis 58 000 Bovis. Da diese Stätte sehr lebendig und belebt ist, schwanken die Werte oftmals stark. Auch die jeweilige Sternkonstellation kann diese Werte stark beeinflussen. Das Buch «Orte der Kraft im Tessin» ist ein Wanderführer der anderen Art und ist als Leserangebot zu einem Vorzugspreis erhältlich.

Kraft tanken

- Ausgangspunkt

San Nazzaro oder Vairano (San Nazzaro ist mit dem Schiff oder per Zug und Bus ab Locarno erreichbar). Vairano mit dem Bus oder mit dem PW.

- Endpunkt

Dirinella, Grenzort zu Italien. (Bus und SBB-Anschluss)

- Wanderzeit

4 Stunden 40 Minuten. Startet man in Vairano, verkürzt sich die Wanderzeit um rund 35 Minuten - und 200 Höhenmeter.

- Höhendifferenz

735 Meter Aufstieg, 725 Meter Abstieg.

- Route

Die Route ist ausgeschildert als weiss-rot-weisser Wanderweg. Ein detaillierter Beschreib findet man auf der Website von Schweizer Wanderwege. www.wandern.ch

Karten

Wanderkarte 1:50 000, 286 Malcantone

- Restaurants/Hotels

Hotels und Restaurants in San Nazzaro, Vairano, Sass da Grüm und Dirinella

- Informationen

Ascona Locarno Turismo, Telefon 0848 091 091 www.ascona-locarno.com

Hotel Restaurant Sass da Grüm, Telefon 091 785 21 71, www.sassdagruem.ch

Genève (Genève), Temple de la Madeleine / Genf, Magdalena-Tempel

Koordinaten: 46° 12' 7.348" N, 6° 8' 57.689" O

<http://ref-genf.ch/temple-de-la-madeleine-3/>

<https://notrehistoire.ch/entries/z0GWwj6d8Ag>

Temple de la Madeleine, Genève / Genf

Der Temple de la Madeleine ist eine der ältesten Kirchen in Genf. Die ersten Zeichen einer Kapelle an derselben Stelle finden sich seit der Zeit der Römer.

Ab dieser Epoche wurden an diesem Ort Kirchen abgerissen oder wieder gebaut und durch grössere ersetzt. Im 15. Jahrhundert wurde die Kirche nach einem weiteren Brand in ihrer heutigen, gotischen Form wiedererrichtet. Ihre Gemeinde war im Mittelalter eine der reichsten der Stadt. Mit der Reformation verwandelt sich die Kirche in ihrer neuen schlichten und sachlichen Form zu einem „temple protestant“ und der Name wurde von „Eglise de la Sainte Marie-Madeleine“ zu „Temple de la Madeleine“ abgeändert. Hier predigten unter anderem Guillaume Farel und Jean Calvin.

Seit 1926 wird der Temple de la Madeleine von der Eglise Protestante de Genève der

Deutschschweizer Reformierten Kirchgemeinde Genf zur Verfügung gestellt. So wie heute zeigt sie sich seit 1975, nach der letzten Renovation. Sie bietet eine sehr gute Akustik und ist daher sehr gefragt, um Konzerte durchzuführen. Im Turm der Kirche hängt die älteste Glocke von Genf, Sie stammt von 1420 und gibt den Menschen mit ihrem Stundenschlag heute noch die Tageszeit zu hören.

[...]

Un ancien édifice, haut lieu de la Réforme, situé entre la cathédrale Saint-Pierre et les Rues Basses de Genève. Cette édifice a été mentionné pour la première fois en 1110 et il comprenait une chapelle et une abside. Ce document de 1110 mentionne l'église comme dépendant du monastère de Saint-Oyen de Joux, une église construite sur l'emplacement occupé probablement par un sanctuaire romain dédié à Maïa.

En 1334, l'église Sainte-Marie Madeleine fut détruite par un incendie. Un siècle plus tard, le 1er avril 1430, elle fut à nouveau la proie des flammes. Entre 1443-1445, Jacques de Rolle fit relever les voûtes de la nef.

Le 22 juillet 1535, le réformateur Guillaume Farel y prêcha pour la première fois et dès cette année, le Temple servit le culte réformé. On y croise des noms comme Jean Calvin, Guillaume Farel ou encore Michel Servet.

En 1731 d'importants travaux de rénovation donnèrent à l'édifice une physionomie conservée jusqu'au milieu du 19ème siècle et en 1846, des changements notables modifièrent complètement l'aspect de ce Temple, avec l'ajout du fronton et de l'horloge.

Le Consistoire, pouvoir législative de l'Eglise nationale de Genève depuis la séparation de l'Eglise et de l'Etat en 1907, entreprit une rénovation de ce bâtiment entre 1914 et 1924, travaux réalisés par l'architecte Camille Martin qui s'est efforcé de rendre au vieil édifice son cachet d'antan. Le fronton a disparu et l'horloge a été déplacée sur le côté sud de la tour du clocher.

L'horloge du temple est actuellement un objet historique protégé mais des deux mécanismes d'entraînement l'un est en panne depuis de nombreuses années et le second donne des signes d'usure (Trib. Genève 1 juin 2017).

Le clocher a été rénové entre 1998 et 2008.

Le temple abrite depuis l'année 1960, la paroisse réformée suisse allemande de Genève.

Les vitraux d'André Mairet (artiste neuchâtelois) sont posés en 1927 et 1930 pour les vitraux du chœur et de la Rosace, ceux de José Venturelli en 1986, 1991 et 1993.

Vue de l'abside en 1924:

Intérieur et vitraux de M. Mairet*, * représentant le Baptême du Christ par Jean Baptiste, la descente du Saint-Esprit sur les Apôtres et la conversion de Saint-Jean Apôtre sur le chemin de Damas.

Gula am Tobel (Graubünden), Kapelle St. Maria Magdalena

Koordinaten: 47° 12' 13.9 "N, 9° 27'21.6" O (*ca.*)

<https://www.komoot.de/highlight/2096228>

Kapelle St. Maria Magdalena, Gula am Tobel

Die Kapelle St. Maria Magdalena steht im östlichsten Teil der Gemeinde, in Gula beim Tobel gegenüber Schnaus. Gula war früher eine grössere Siedlung. Denkbar ist, dass das Patrozinium der Kirche von Schnaus auf diese Kapelle übertragen wurde, als dieses in der Reformation aufgehoben wurde.

Schriftliche Urkunden über den Bau und die frühe Geschichte der Kapelle gibt es nicht. Vermutet wird eine Entstehung im 16. Jahrhundert. 1643 wurde die Kapelle um- oder neu gebaut. Dies ist zwar nicht datiert, wird aber bestätigt durch die Gewölbemalerei, die aufgrund ihrer Eigenheiten Giovanni Battista Macholino aus dem Val San Giacomo bei Chiavenna oder seiner Werkstatt zugewiesen werden kann. Macholino hatte unter anderem bereits in der Katholischen Kirche Pleif

in Vella und in der Katholischen Kirche Sagogn gemalt.

Beide Glocken aus dem Jahr 1643 mit der Inschrift "SANCTA MARIA ET SS. FRANZISCE ET SANCTA MA. MAG. ORATE PRO NOBIS A. DO. 1643" sind erhalten. Die grössere hängt immer noch in der Kapelle, die kleinere im Dachreiter der Kapelle St. Antonius in Rueun. Der Turm ist jünger als die Kapelle und steht an der Nordseite des Chors.

Im Jahr 2000 wurde die Kapelle umfassend restauriert.

(3. August 2020)

Heitenried (Fribourg), Magdalenakapelle

Koordinaten: 46° 49' 38" N, 7° 18' 1" O

<https://de.wikipedia.org/wiki/Heitenried>

https://pfarrei-heitenried.ch/fileadmin/dokumente/Broschuere_Magdalenakapelle.pdf

Magdalenakapelle, Heitenried

Heitenried liegt auf 762 m ü. M., 11 km östlich der Kantonshauptstadt Freiburg (Luftlinie). Das Dorf erstreckt sich an aussichtsreicher Lage am Südwesthang des Magdalenaholzes, über der Talmulde des Lettiswilbaches, im Hügelland des östlichen Freiburger Mittellandes.

[...]

Die Waldkapellen von Heitenried Vom Schloss aus, von welchem man eine herrliche Rundschau geniessen kann, führt ein Weg in den naheliegenden Magdalenawald, auch Schlosswald genannt. Folgen wir diesem Wanderweg, so begegnen wir zwei Bethäuschen und einer Kapelle, welche in Felsen gehauen ist. Sie werden in der Mundart „Holzchäpeli“ genannt. Über den Ursprung der Kapellen geben uns Dokumente im Pfarreiarchiv sichere Auskunft. Zuerst entstand die Felsenkapelle - Magdalenakapelle. Um das Jahr 1700 war Dekan Johann Leya Pfarrer von Heitenried. Er war ein eifriger und tiefgläubiger Priester, der für sein Seelenheil und das seiner Gläubigen sehr besorgt war. Als grosser Verehrer der hl. Magdalena liess er unweit der Pfarrkirche eine Kapelle zu ihrer Ehre in den Felsen hauen. Als diese erstellt war, suchte er um die kirchliche Einsegnung nach, welche ohne Umstand erfolgte. Eigentlich kann nur der Bischof die Einsegnung eines Gotteshauses vornehmen. Aus gesundheitlichen Gründen hat Bischof Pierre den Montanach aber die Vollmacht hierzu dem Jesuitenpater Melchior Salzmann übertragen, der zur Zeit Rektor am Kollegium St. Michael war. Dieser nahm die Einweihung am Sonntag vor dem Fest der hl. Magdalena vor bei „viel anwesendem Volk“. Aus dem Dokument vom 15. Juli 1700, welches auf Pergament abgefasst ist, entnehmen wir weiter: Die Diesbach waren wohl deshalb anwesend, weil sie damals Herren auf dem Schloss waren. Maria Magdalena oder Maria von Magdala ist eine Jüngerin von Jesus Christus. Alle vier Evangelisten erwähnen sie als Zeugin der Auferstehung. Ihrem Beinamen nach stammte sie wohl aus dem Ort Magdala (heute Migdal) am See Genezareth. Nach den Evangelien hat Jesus sie von starker Besessenheit befreit. Aus Dankbarkeit für die Heilung begleitete sie ihren Herrn und folgte ihm nach Jerusalem. Sie stand unter dem Kreuz, als die meisten Jünger geflohen waren. Sie half bei der Grablegung und entdeckte am Ostermorgen das leere Grab. Nachdem Maria Magdalena hiervon den Jüngern berichtet hatte, begegnete ihr als erster der Auferstandene und trug ihr die Botschaft an die Jünger auf: Daher wurde sie schon in der Alten Kirche als „Apostelin der Apostel“ verehrt. Nach griechischer Überlieferung begleitete sie den Apostel Johannes und Maria, die Mutter Jesu, nach Ephesus und verstarb dort später. Maria Magdalena ist die Patronin der Frauen in schwierigen Lebenslagen. Ihr Gedenktag ist der 22. Juli. Verpflichtendes Erbe. Sicher können wir die Bilder und Gebetshäuser ganz in der Absicht des Stifters und der Pfarrherren, die es geschaffen und sich immer wieder für deren Erhaltung eingesetzt haben, unter das Motto „Busse“ und „Karwoche“ stellen. Das ganze Werk verlangt von uns, dass wir ihm mit Demut und Ehrfurcht begegnen und es für die künftigen

Generationen als Kunstwerk von überregionaler Bedeutung und Gebetsstätte erhalten.

"Anwesend waren auch Augustin von Diesbach von Torny, Ratsherr, und seine zwei Söhne Ferdinand und Augustin in frommer Andacht, was die Bauern sehr beeindruckte, Venner Ignaz von Montenach als Spezialgast. Diese Kapelle gehört der Pfarrei Heitenried und unter die Leitung des dortigen Pfarrers. Diese Urkunde wurde auf Bitte von Pfarrer

Leya zur Kunde aller späteren Generationen gefertigt."

Die Diesbach waren wohl deshalb anwesend, weil sie damals Herren auf dem Schloss waren.

[...]

Nachdem zwei weitere Kapellen entstanden waren, und aus den bestehenden drei schließlich eine erschaffen wurde:

Somit war der Magdalenawald mit insgesamt drei Felsenkapellen und zwei Oratorien reichlich mit Gebetsstätten versehen. Um den Fortbestand der Kapellen zu sichern, setzte Dekan Leya alles daran, diese gehörig auszustatten. Seine Anstrengungen bewogen die in Heitenried ansässige Jungfrau Maria Marti aus Praroman dem Stifter zu helfen und ihn mit einer Geldsumme zu unterstützen. Mit vereinten Kräften brachten sie die Summe von 3'967 Franken zusammen, welche sie zu einem Fond legten. Dem Namen Maria Marti begegnen wir im Archiv noch sehr häufig, sei es in Testamenten, oder dass ihr die Gemeinde ein lebenslängliches Wohnrecht anbot mit Zimmer und Küche im oberen Stock des Sigristenhauses. Das Dokument vom 11. November 1704 hält fest, dass dies eine Anerkennung ist für die täglichen Magddienste ihrem Pfarrer Leya gegenüber, ihres Einsatzes für das Gotteshaus und für ihre Spende für den Bau des Sigristenhauses. Auch in ihrem Testament vom 23. Januar 1715 beschenkt sie die Kapellen mit Tüchern für den Altar und der Rosenkranzaltar in der Pfarrkirche erhielt „das am Hals befindlichen silberne Agnus Dei.“ Es wurden auch neue Stühle hineingestellt und die hölzernen Kapellen frisch gestrichen und gedeckt. Der Pfarrer schliesst seinen Bericht mit nachfolgender Bemerkung:

Die Magdalenakapellen werden Wallfahrtsort

Das Volk hegte eine grosse Verehrung zu diesem Gnadenorte. Zu Beginn wurden in allen drei Kapellen das hl. Messopfer dargebracht und alljährlich 6 Stiftmessen gelesen. Allmählich entwickelten sich die Gebetsstätten zu einem bekannten Wallfahrtsort. Von weit her kamen die mit Sorgen beladenen Pilger um hier Heilung und Trost zu erfahren. Insbesondere Frauen in schwierigen Lebenslagen erhofften einen neuen Zugang zu Gott. Geschlagene, Depressive und selbststraffällige suchten hier Trost, Hilfe und Vergebung. Als Beleg der häufigen Gebetserhörung zeugten die vielen Motivtafeln, die in den engen Räumen angebracht waren. Kaum waren diese weggenommen, wurden wieder neue aufgehängt. Auch an Opfergeldern mangelte es nicht. Den Büchern entnehmen wir, dass aus der Kasse der Waldkapellen mehrmals mit Bewilligung des Bischofs wesentliche Summen entnommen werden konnten, um in der armen Pfarrkirche Messgewänder, Kelche und dergleichen anzuschaffen.

Kerns (Obwalden), Pfarrei und Pfarrkirche Hl. Gallus und Hl. Magdalena

Koordinaten: 46° 54' 7.254" N, 8° 16' 32.264" O

<https://www.kirche-kerns.ch/Pfarrkirche-Kerns.164.0.html>

<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000743/2008-10-14/>

Pfarrei und Pfarrkirche St. Gallus und Magdalena, Kerns

Die Pfarrkirche von Kerns hat eine interessante Geschichte, welche im Buch von Pfr. i.R. Karl Imfeld „1000 Jahre Pfarreigeschichte von Kerns“ auf ansprechende Art beschrieben ist. Die letzte Renovation fand nach dem Erdbeben, das sich 1964 ereignete, in den Jahren 1965 und 1966 statt.

[...]

Pfarrei Kerns, um 1040 bis vor 1275

Die Pfarrei Kerns gilt nach der Pfarrei Sarnen als die zweitälteste des Kantons Obwalden. Der archäologische Befund von 1965 geht von der Erstellung der ersten Kirche in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts aus. Dieser frühe Kirchenbau wird durch das Patrozinium des heiligen Gallus unterstrichen, der einer der bekanntesten irischen Glaubensboten bei den Alemannen war. Das Kloster Muri war von ca. 1050 bis vor 1275 Besitzer des Kirchenzehnten von Kerns. Trotz der langjährigen Beziehung zu Kerns beteiligte sich das Kloster Muri nicht am Neubau der Kirche Kerns des 16. und 18. Jahrhunderts, auch nicht am Wiederaufbau der Kirche nach dem verheerenden Brand von 1813, dies im Gegensatz zu Sarnen, Stansstad usw.

[...]

1501 Weihe der neuen Kirche durch Balthasar Brennwald, Titularbischof von Troja und Weihbischof von Konstanz unter Bischof Hugo von Hohenlandenberg zu Ehren des heiligen Gallus und der heiligen Maria Magdalena.

[...]

(Hist. Lex.)

Ortsnamen kelt., galloröm., röm. und alemann. Ursprungs. K. erscheint erstmals 1036 in einem Verzeichnis lenzburg. Grundbesitzes in der Zentralschweiz. Die 1173 erw. Pfarrkirche St. Gallus (*ecclesia de chernen*) ist ein Gründungsbau aus dem 11./12. Jh. (Stiftung der Gf. von Lenzburg). Nachfolgebauten stammen aus dem 15. und 16. Jh., ein Neubau erfolgte 1761-68 von Jakob Singer. Nach einem Brand (1813) wurden Chor und Turm 1814-16 durch Josef Singer neu errichtet. Rechte an der Kirche und ihren Gütern hatten die Benediktinerklöster Beromünster, Muri und St. Blasien. 1367 verkaufte Beromünster seinen Hof in K. mit dem Patronatsrecht der Kirche dem Kloster Engelberg. Kirchensatz und Kollatur gingen 1464 an die Kirchengenossengemeinde über, die seit dem SpätMA die grundlegende polit.-wirtschaftl. Organisationsform von K. darstellte. Sie vereinigte in sich Aufgaben einer Nutzungsgenossenschaft (Korporation), einer Bürgergemeinde (seit der Kantonsverfassung von 1867 ident. Bezeichnung für Kirchengenossengemeinde), einer Kirchgemeinde (erst 1970 institutionalisiert) und der 1850 eingeführten Einwohnergemeinde. Sie wird seit 1850 gebildet aus allen an der Landsgemeinde stimmberechtigten, am Gemeindegut nutzungsberechtigten (Bedingung 1902 aufgehoben) und in der Gem. niedergelassenen Personen. Spätestens seit Beginn des 15. Jh. lösten sich von der Kirchengenossengemeinde selbstständige Alpgenossenschaften ab. Daraus entwickelte sich die heutige komplexe Gemeindestruktur von K. mit den von denselben Ratsherren verwalteten selbstständigen Institutionen Korporation, Alpgenossenschaften, Bürgergemeinde einerseits und der Einwohner- und Kirchgemeinde (seit 1970) andererseits. Die ref. Einw. von K. gehören zur 1907 gegründeten evang.-ref. Kirchgemeinde Obwalden.

Lungern-Krummelbach (Obwalden), Alpkapelle Maria Hilf (Maria Magdalena)

Koordinaten: 46° 46' 42.557" N, 8° 12' 6.696" O

<https://www.pfarrei-lungern.ch/alpkapelle-krummelbach/>

<https://docplayer.org/82976902-D-lenae-und-dr-jakob.html>

Alpkapelle/Marienkapelle „Maria Hilf“ (Magdalena), Krummelbach

Zuhinterst im kleinen Melchtal, 1600 m über Meer, steht in einer reizvollen landschaftlichen Gegend die Alpkapelle „Maria Hilf“. Die Kapelle wurde in der Zeit zwischen 1740 und 1749 erbaut, das genaue Baujahr ist nicht gesichert. Sie wurde von Ratsherr Johann Joseph Ming auf

eigene Kosten erbaut und später einer Kapellenstiftung unterstellt. Später wurde in unmittelbarer Nähe der Kapelle sogar ein Berghäuschen für den Geistlichen errichtet. Verschiedene Geistliche verbrachten während Jahren einen Teil ihrer Ferien in Krummelbach und hielten täglich Eucharistiefeier. Alljährlich findet auf Krummelbach das Alpfest „d’Lenä“ am Sonntag um den 22. Juli (Namenstag Maria Magdalena) statt mit Gottesdienst um 11.00 Uhr, in dem der seit Jahrhunderten von Älplern praktizierte Betruf erschallt, mit dem ein segnender Ring um Vieh und Hütten gelegt wird.

Meggen (Luzern), Magdalenenkirche (Ehem. Pfarrkirche)

Koordinaten: 47° 3' 16.294" N, 8° 23' 25.426" O

http://www.kpm.ch/raeume/in_meggen/magdalenenkirche/

http://www.meggen.ch/de/portraetmain/sehenswuerdigkeiten/welcome.php?action=showobject&object_id=10926

Magdalenenkirche, Ehem. Pfarrkirche, Meggen

Die frühere Pfarrkirche wurde 1776/77 vom bekannten Baumeister Jacob Singer gebaut und dem hl. Gallus und der hl. Magdalena geweiht, deren Namen die Kirche heute trägt. Eine erste Kirche dürfte aber bereits 1226 bestanden haben. An der Stelle der Vorgängerkirche an der Herrenfahrstrasse steht heute ein Steinkreuz.

Beim Bau der Magdalenenkirche wurde ihre in der Nähe des Sees gelegene Vorgängerin abgerissen und das Baumaterial zum Teil wiederverwendet.

Das vom Friedhof umgebene Gotteshaus wurde 1815 erstmals einer Innenrenovation unterzogen und mit den Deckengemälden von Josef Anton Messmer ausgestattet.

Anlässlich der Renovation von 1868/69 wurde die Kirche um 21 bis 22 Fuss verlängert.

Die 1976 bis 1983 etappenweise aussen und innen restaurierte Kirche bildet zusammen mit der nebenstehenden früheren Onuphriuskapelle einen Kirchenanlage, wie sie von Jacob Singer im Kanton Luzern mehrmals konzipiert wurde.

Die Orgel in der Magdalenenkirche wurde von Orgelbauer Friedrich Goll in Luzern gebaut, nachdem ihre Vorgängerin den Dienst versagt hatte. In seinem Gutachten aus dem Jahre 1980 schreibt der Orgelexperte Jakob Kobelt: "Die Goll-Orgel von 1889 ist unverändert erhalten. Sie ist ein Instrument der späromantischen Zeit, geeignet für die Wiedergabe der Orgelmusik der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Goll-Orgel in Meggen gehört zu den heute selten gewordenen Instrumenten jener Zeit und sollte deshalb späteren Generationen erhalten bleiben als klangliches und technisches Beispiel der Zeit des 19. Jahrhunderts."

Die Magdalenenkirche dient nicht nur den Katholiken von Meggen, sie steht auch Reformierten und Christkatholiken vor allem für Abdankungen zur Verfügung.

[...]

Beschreibung

Aus der Erbauungszeit (1776/1777) stammt das Bild des Hochaltars, "Die Kreuzabnahme" von Josef Keller aus dem Allgäu. 1815 schuf Josef Messmer die beiden Deckengemäde "Anbetung der Hl. 3 Könige" und "Bergpredigt". 1868 malte M.P. Deschwanden die Bilder der Seitenaltäre "Hl. Sebastian" und "Tod des Hl. Josef".

Die zwei Glocken mit den Jahreszahlen 1642 und 1734 hingen wohl noch in der früheren Kirche. Beim Kirchenbau wurde die kleinste Glocke in Auftrag gegeben, und 1820 wurde das Geläut mit der vierten und grössten Glocke ergänzt. Ein bemerkenswertes Holzrelief aus der Zeit um 1500, das noch 1828 über dem Portal der Magdalenenkirche hing, befindet sich heute im Historischen Museum in Basel. Es ist vor allem interessant, weil es wohl die älteste Nothelferdarstellung ist. Auf der gleichen Tafel ist auch "Die Vision des Schäfers von Langheim" dargestellt: Ein Engel bringt

dem Hl. Onuphrius den Leib des Herrn. Die heutige Friedhofskapelle bei der Magdalenenkirche war früher dem Hl. Onuphrius geweiht. Er wurde als Bauernpatron verehrt wie heute etwa St. Wendelin.

Mendrisio-Capolago (Tessin), Chiesa di Santa Maria Maddalena = Dorfkirche Santa Maria Maddalena

Koordinaten: 45° 54' 16.09" N, 8° 58' 50.38" O

<https://de.wikipedia.org/wiki/Capolago>

Santa Maria Maddalena Capolago

Geschichte

Eine erste Erwähnung findet die Gemeinde im Jahre 1296 unter dem damaligen Name Codelago. Das im Jahr 1365 erbaute Schloss wurde von den Eidgenossen 1517 zerstört. Die Dorfkirche Santa Maria Maddalena stammt aus dem 14. Jahrhundert und wurde im 16. Jahrhundert umgebaut.

Paspels-Dusch (Graubünden), Kapelle St. Maria Magdalena

Koordinaten: 46° 45' 24" N, 9° 27' 0" O

[https://de.wikipedia.org/wiki/Kapelle_St._Maria_Magdalena_\(Paspels\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Kapelle_St._Maria_Magdalena_(Paspels))

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:St._Maria_Magdalena,_Paspels?uselang=de

Hofkapelle St. Maria Magdalena, Paspels

Die Kapelle St. Maria Magdalena liegt auf einer Hügelkuppe oberhalb des Weilers Dusch bei Paspels im Domleschg im schweizerischen Kanton Graubünden. Ursprünglich war St. Maria Magdalena eine Filiale der Pfarrkirche St. Lorenz in Paspels.

Geschichte

Wann die Kapelle, eine einfache geostete Saalkirche mit eingezogener Apsis, erbaut worden ist, ist unklar; fest steht jedoch, dass sie romanischen Ursprungs ist. Die Kapelle und der Hof Dusch gehörten im 13. Jahrhundert zu den Besitzungen der Freiherren von Vaz und wurden dem Prämonstratenserstift Churwalden gestiftet. Im Churwaldner Urbar von 1508 wird die Kapelle erstmals urkundlich erwähnt: "Sequitur unsers gotzhus zins von den gutern, die gehorend den zwayen capellen Sant Lorentzen und Sant Maria Magdalena in Tumilser kirchspel gelegen welche mirsamit iren zehenden, zinsen und gutern unseres gotzhus aygen sind". In den päpstlichen Bestätigungen des Klosterbesitzes von 1208 sind sie nicht aufgeführt; wann die Übergabe an das Kloster Churwalden stattfand, ist unsicher. Nach der Reformation im 16. Jahrhundert stand die Kapelle zunächst unbenutzt, bis sie 1786 vom Kloster Churwalden der katholischen Kirchgemeinde von Paspels übergeben wurde.

... Die Bilder an der Apsiswand zeigen einen Marien-Zyklus, die Bilder an der Nordwand einen Maria-Magdalena-Zyklus...

Pfäfers (Ex-Bad Pfäfers) (Sankt Gallen), Ehem. Kapelle St. Maria Magdalena

Koordinaten: [46° 59' 17.833" N, 9° 29' 54.38" O]

<https://archive.org/details/diegotteshuserd0Insgoog/page/n22/mode/2up?q=Magdalena>

<https://www.setamina.ch/kapelle-bad-pfaefers.html>

Ehem. Kapelle St. Maria Magdalena, Pfäfers

Pfäfers. St. Maria Magdalena. Dieser jetzt nicht mehr existierenden Kapelle beim Kloster verkauft am 6. November 1359 Simon von Vättis all sein liegendes Gut in diesem Dorf für rechtes Eigen um 7 kurwelsche Mark; auch wird dieselbe am 2. und 20. September 1364 Behufs der Unterhaltung eines beständigen Kaplans von dem Ritter Konrad von Wolfurt mit liegenden und beweglichen Gütern und Einkünften dotiert. Kaplan war damals Heinrich von Ungarn.

[...]

Die erste Badekapelle, die zwölf Personen fasste, wurde unmittelbar über der Quelle in einer Felsenhöhle bei der 1543 erbauten Valentinsstiege eingerichtet. Diese Felsenhöhle diente vorher als Speisespycher und Weinkeller. Die Kapelle war der heiligen Magdalena geweiht.

Die heutige Kapelle wurde zusammen mit den neuen Badehäusern in den Jahren 1704-1718 erbaut. Sie wurde am 2. September 1716 eingeweiht. Die ehemalige Kapellenausstattung wurde vermutlich 1799 durch die französischen Truppen, die im Bade wüteten, zerstört. Die Kapelle stand zwischen dem Vorder- und Hinterhaus. Das Hinterhaus wurde 1974 abgebrochen.

Nach Renovationsarbeiten wurde die Kapelle am 18. Mai 1985 zu Ehren der heiligen Magdalena und der Muttergottes geweiht. Bis zur Einstellung des Badebetriebes im Jahre 1969 hielt der Valenser Pfarrer jedem Sonn- und Feiertag heilige Messe mit Predigt.

Pfäffikon (Schwyz), St. Magdalenen-Kapelle am Fuchsberg

Koordinaten: 47° 12' 0" N, 8° 46' 0" O

<https://web.archive.org/web/20160304024021/http://www.kirchgemeindefreienbach.ch/tabid/70/Pfarrei-Pfaeffikon/Pfarrei/Kirchen-und-Kapellen/Kapelle-3-Eidgenossen.aspx>

<https://www.youtube.com/watch?v=X5PC7N4Pm8Y>

St. Magdalenen-Kapelle am Fuchsberg, Pfäffikon

Am Waldrand an der Schindellegistrasse, oberhalb der Einfahrt zur Autobahn, liegt die 1594 der heiligen Maria Magdalena geweihte Kapelle am Fuchsberg. Besser bekannt ist der schlichte, rechteckige Bau mit dem spitzen Dachreiter als "Kapelle zu den drei Eidgenossen". Das Gemälde an der südlichen Aussenwand zeigt drei Männer in den Standesfarben der Urkantone Uri, Schwyz und Unterwalden. Sie tragen die Kleidung des ausgehenden 16. Jahrhunderts. Das Bild und die Wappen der Urkantone und von Einsiedeln sowie zwei Inschriften wurden im Baujahr gemalt. Im Innenraum hat sich eine spätgotische Holzdecke erhalten. Der Altar stammt aus dem 17. Jahrhundert.

http://www.uch.ch/pfaeffikon/pf_hof/pages/pf_h110.htm

Chronik

19.4.1594	wurde die Kapelle von Weihbischof Balthasar III. Wurer von Konstanz zu Ehren der hl. Magdalena, des hl. Erzengels Michael und des hl. Leonhard eingeweiht. Vom Bild der drei schwörenden Eidgenossen hat sie ihren volkstümlichen Namen. Das einzige Glöcklein ist viel älter als die Kapelle.
ca. 1814	kam dieses Glöcklein in die Kapelle, nachdem in der Franzosenzeit die zwei früheren Glöcklein abhanden gekommen waren.
1863	wurden innere und äussere Renovationen vorgenommen.
1870	Reparatur des Altares.

1888	Reparatur des Dachreiters.
1939	Renovation durch Kunstmaler K.Th. Huber, Pfäffikon, auf Initiative von Pfarrer P. Bruno Schmid.
1962	geht sie aus Privatbesitz ins Eigentum der röm.-kath. Kirchgemeinde Freienbach über. Gottesdienst nur noch an St. Magdalena (22. Juli).
1975	Renovation wegen äusseren Schäden.

Film:

<https://www.youtube.com/watch?v=X5PC7N4Pm8Y>

Poliez-Pittet (Vaud), Église Ste. Marie-Madeleine

Koordinaten: 46° 37' 39" N, 6° 40' 56" O

<https://de.wikipedia.org/wiki/Poliez-Pittet>

Église Ste. Marie-Madeleine, Poliez-Pittet

Poliez-Pittet besitzt heute zwei Kirchen: Die katholische Kirche Sainte-Marie-Madeleine wurde 1914, die reformierte Pfarrkirche um 1920 erbaut. Im Zentrum des Dorfes steht der 1780 errichtete Uhrturm Turlet.

<https://www.cath-vd.ch/paroisses/poliez-pitet/>

Paroisse Ste. Marie-Madeleine

La paroisse Sainte-Marie-Madeleine regroupe Poliez-Pittet et les villages des communes de Jorat-Menthue et Montanair: Chanéaz, Chapelle-sur-Moudon, Correvon, Denezy, Martherenges, Montaubion-Chardonney, Neyruz, Peney-le-Jorat, Peyres-Possens, Saint-Cierges, Sottens, Thierrens, Villars-Mendraz et Villars-Tiercelin.

Venez et voyez : Beaucoup de jeunes aiment venir se marier dans cette église. Les vitraux, les statues, le mobilier liturgique contribuent à faire son charme.

Venez et goûtez : En plus de la chorale qui anime la messe dominicale, un chœur d'enfants a été créé à l'occasion des 100 ans de l'église. Un peu plus loin dans le Jorat, la paroisse réformée et la commune de Thierrens mettent à disposition le temple pour une messe qui y est célébrée deux fois par mois.

Pontresina (Graubünden), Kirche St. Maria, [Ehem. Kirche St. Maria Magdalena]

Koordinaten: 46° 29' 24.227" N, 9° 54' 34.88" O

<https://archive.org/details/diegotteshuserd0Insgoog/page/n130/mode/2up?q=Pontresina>

Kirche St. Maria [Ehem. Kirche St. Maria Magdalena], Pontresina

St. Maria, oberhalb des Dorfs, jetzt Begräbniskirche. Ihr kleiner Kirchturm, zum Teil aus Tuffstein gebaut, ist sehr alt, sie selbst später angefügt. Über dem Eingang in den Kirchhof befindet sich die Jahreszahl 1477 (das Jahr der Renovation?) und in der Kirche oben ein Bild des Steinbocks (das Wappen des Gotteshausbundes, zu dem das Engadin gehörte) mit der Umschrift: "In nomine domini. Amen. 1497"). - Pontresina war laut Dokumenten im bischöflichen Archiv im Jahre 152.? noch nach Samaden eingepfarrt, 1523 werden aber bereits ein Pfarrer, ein Frühmesser der Hl. Maria Magdalena und ein Kaplan des Hl. Geistes aufgezählt.

<https://www.tiscover.com/ch/guide/5.de/objectId,SIG20086ch/intern.html>

Die Kirche Sta. Maria enthält kostbarste mittelalterliche Wandmalereien mit byzantinisch-romanischen Fragmenten von hoher Qualität aus dem 13. Jh. und einen erzählfreudigen lombardischen Zyklus von 1495. Nach ihrer Vergrösserung 1495 wurde die Kirche vollständig neu ausgemalt, auch über die alten Fresken hinweg. An der Westwand und am Turm legte man bei der Restaurierung von 1962 bis 1976 einen Maria-Magdalena-Zyklus in 18 Bildern frei. Die Kirche Sta. Maria - heute Begräbniskapelle von Pontresina - ist im Besitz der politischen Gemeinde Pontresina und kann gemäss Ausschreibung besichtigt werden.

Rafz (Zürich), Auferstehungskirche St. Maria Magdalena

Koordinaten: 47° 36' 36.8" N, 8° 32' 6.7" O

[https://de.wikipedia.org/wiki/Auferstehungskirche_St._Maria_Magdalena_\(Rafz\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Auferstehungskirche_St._Maria_Magdalena_(Rafz))

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Maria_Magdalena_Rafz?uselang=de

Auferstehungskirche St. Maria Magdalena, Rafz

Die Auferstehungskirche St. Maria Magdalena ist die römisch-katholische Pfarrkirche in Rafz im Zürcher Unterland. Als Besonderheit bietet sie ein Gesamtkunstwerk von Alois Spichtig, das sich von der Strasse durch das Gebäude hindurch bis zum Altarraum hinzieht.

Die Pfarrei ist zuständig für die Orte Buchberg, Eglisau, Glattfelden, Hüntwangen, Rafz, Rüdlingen, Stadel, Wasterkingen und Wil. Zwei weitere Kirchen gehören zur katholischen Kirchgemeinde dazu: die Kirche St. Judas Thaddäus in Eglisau und die Kirche St. Josef in Glattfelden. Die Anfangsbuchstaben der Ortschaften mit den drei katholischen Kirchen ergeben die Abkürzung der Pfarrei Glattfelden - Eglisau - Rafz, wie sie auch im Internet verwendet wird: Glegra.

Die Pfarrei ist mit ihren 4078 Mitgliedern (Stand 2014) eine der mittelgrossen katholischen Kirchgemeinden des Kantons Zürich.

Pfarreigeschichte

Bis 1496 war die Kirche in Rafz eine Filiale der Mutterkirche in Lottstetten. Wohl an der gleichen Stelle, wo heute die reformierte Kirche von Rafz steht, die 1585 erbaut worden war, soll sich im Mittelalter eine Kapelle befunden haben, die dem Hl. Nikolaus von Myra geweiht gewesen war. Nach der Reformation in Zürich im Jahr 1523 wurde die Ausübung des katholischen Kults für beinahe 300 Jahre in der Region Zürich verboten. Das Toleranzedikt des Zürcher Regierungsrats vom 10. September 1807 erlaubte erstmals wieder eine katholische Gemeinde in Zürich. Das sog. Erste zürcherische Kirchengesetz im Jahr 1863 anerkannte schliesslich die katholischen Kirchgemeinden neben Zürich auch in Winterthur, Dietikon und Rheinau (die letzten beiden waren traditionell katholisch geprägte Orte). Auf Grundlage des Vereinsrechts konnten daraufhin im ganzen Kanton katholische Niederlassungen gegründet werden. Mit Hilfe von Fördervereinigungen wie dem Piusverein (gegr. 1857) und der Katholischen Gesellschaft für inländische Mission (gegr. 1863) entstanden in den 1860er Jahren in kurzer Folge weitere Seelsorgestationen und spätere Pfarreien im Kanton Zürich.

Mit Inkrafttreten der Schweizerischen Bundesverfassung im Jahr 1848 wurde die sogenannte Niederlassungsfreiheit eingeführt. In Folge der Industrialisierung zogen Katholiken aus der Ost- und Zentralschweiz, aber auch aus dem benachbarten katholischen Ausland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ins Zürcher Unterland. Durch den Bau der Eisenbahnstrecken erhielt Bülach eine regionale Zentrumsfunktion, weshalb dort im Jahr 1882 die erste katholische Seelsorgestation im Zürcher Unterland errichtet wurde. Aus der Pfarrei Bülach gingen im 20. Jahrhundert vier Tochterpfarreien hervor, von denen die Pfarrei Glegra die jüngste ist. Mit dem Bau des Kraftwerks

Rheinsfelden und der neuen Strassenbrücke über den Rhein in Eglisau in den Jahren 1915-1920 stieg der Anteil der katholischen Wohnbevölkerung auch im nördlichsten Teil des Zürcher Unterlands weiter an. Die Pfarrei Glegra entwickelte sich zunächst in den Gemeinden Glattfelden und Eglisau. So fanden für die Katholiken nördlich von Bülach ab 1931 im Schulhaus Aarüti in Glattfelden Gottesdienste statt. In Eglisau wurde die erste Hl. Messe seit der Reformation am Palmsonntag 1942 in einem Magazin gefeiert. Im Jahr 1949 wurde in Eglisau die Kirche St. Judas Thaddäus erbaut, im Jahr 1950 die Kirche St. Josef in Glattfelden. 1962 ernannte der Bischof von Chur, Johannes Vonderach, das Gebiet zu einem Pfarr-Rektorat und am 22. Dezember 1967 zu einer eigenständigen Pfarrei.

Rheinau (Zürich), Spitzkirche St. Magdalena

Koordinaten: 47° 38' 33.9" N, 8° 36' 41.6" O

[https://de.wikipedia.org/wiki/Spitzkirche_St._Magdalena_\(Rheinau_ZH\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Spitzkirche_St._Magdalena_(Rheinau_ZH))

http://www.kirche-rheinau-ellikon.ch/content/e12624/e12292/e12466/index_ger.html

http://www.zh-kirchenshots.ch/content/e1665/e1666/e6326/e3380/e3357/index_ger.html

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Spitzkirche_Magdalena_Rheinau?uselang=de

Spitzkirche St. Magdalena, Rheinau

Die Kirche St. Magdalena ist die historisch jüngste der drei Kirchen in Rheinau ZH. Weil sie sich in der Spitze der Flussinsel hinter dem Kloster Rheinau befindet, wird sie auch Spitzkirche genannt. Zusammen mit der Bergkirche St. Nikolaus Rheinau ist sie eine der wenigen Simultankirchen im Kanton Zürich.

Entstehungs- und Baugeschichte

Die Spitzkirche wurde 1587-1588 unter Abt Theobald Werlin von Greiffenberg erbaut. 1761 wurde im Chor der Kirche ein spätbarockes Grottenwerk eingebaut. Es war nach dem Vorbild des Klosters Zwiefalten mit verschiedenen Materialien aus der Schweiz und aus Deutschland gestaltet worden. Das Grottenwerk wurde bei der Renovation von 1931 entfernt. Ab der Aufhebung des Klosters 1862 und der Eröffnung der kantonalen Heil- und Pflegeanstalt in den Klostergebäuden im Jahr 1867 diente die Spitzkirche den reformierten Patienten und wurde wie die Bergkirche von Marthalen aus versehen. In den Jahren 1991-1992 wurde sie renoviert und dient seitdem als Hochzeits- und Konzertkirche.

Baubeschreibung

Äußeres und Dachreiter

Die Kirche St. Magdalena befindet sich auf der Klosterinsel an der östlichen Ecke. Der einschiffige Bau wird durch einen runden Chor abgeschlossen und besitzt spätgotische Fenster mit Masswerk. Auf dem First des Kirchenschiffs befindet sich ein Dachreiter, der seit der Renovation von 1903 mit Fachwerkkörper und offenem Glockenhaus ausgestattet ist. Die Wetterfahne über dem Turmkreuz trägt die Wappenbilder von Abt und Kloster Rheinau: Greif und Salm.

Innenraum und künstlerische Ausstattung

Das niedrig gehaltene Kirchenschiff wird mit einem Kreuzgurtgewölbe abgeschlossen. Im Jahr 1612 wurde die Kirche mit frühbarocken Malereien ausgeschmückt. Diese Ausstattung wurde 1930 im Rahmen der Renovation der Kirche wiederentdeckt und hervorgeholt. In den Fensternischen sind die Vierzehn Nothelfer dargestellt. Die Kirche bietet rund 65 Personen Platz.

Rickenbach (Schwyz), Kaplaneikapelle St. Magdalena

Koordinaten: 47° 0' 59.429" N, 8° 39' 56.909" O

<https://www.kirchgemeinde-schwyz.ch/pfarrei/schwyz/schwyz-kapelle-st-magdalena-rickenbach>

<https://www.youtube.com/watch?v=DQMk14IytU>

Kapelle St. Maria Magdalena, Rickenbach

Eine erste Kapelle wurde nach Anbruch des 16. Jahrhunderts in Rickenbach zu Ehren der Büsserin Maria Magdalena erbaut. Sie stand weiter oben, links am Tobelbach. Die Wasser des Tobelbaches haben das Gotteshaus arg beschädigt. Rudolf Bellmont, Hauptmann in spanischen Diensten und Ritter vom goldenen Sporn, erbaute 1678 die heutige Kapelle im Jahre 1681 zu Ehren der «hl. Maria Magdalena und der beiden Johannes, des Täufers und des Evangelisten». Durch Erdbeben wurde die Kapelle stark beschädigt, so dass 1776 eine umfassende Erneuerung nötig war. Schon anlässlich der Renovation wurde von der damaligen baulichen Veränderung festgestellt, dass sich im Chorbogen Risse gebildet haben. Doch fehlte zu jener Zeit das Geld, um die nötigen Sicherungen zu treffen. In den Jahren 1971 /75 erfolgte eine Gesamtrestaurierung durch Herrn Architekt Hans Steiner, dem es gelungen ist, dem Bauwerk seine ursprüngliche Schönheit zurückzugeben. Die St.-Magdalenakapelle ist wiederum zum schönsten Schmuckstück der Filiale geworden.

Deutsche Übersetzung des engl. Beitrags zum YT-Video von David Bellmont

Johann Rudolf Bellmont, 1621-1688, Sohn des Oberamtmanns, verbrachte seine Jugend in fremden Kriegsdiensten, wie es unter den adeligen Schwyzer Söhnen üblich war. Aus Spanien kehrte er als Hauptmann und Ritter des Goldenen Sporns zurück. In den Jahren 1678 bis 1681 erbaute und stiftete er die St. Magdalena-Kapelle in Rickenbach. Im Taufbuch von Schwyz ist er unter dem 14. Juni 1649 als Taufpate "Hauptmann Johann Rudolf von Rickenbach, genannt Bellmundt" eingetragen. Ritter Johann Rudolf Bellmundt von Rickenbach schuf ein neues Familienwappen, das zum Gemeingut der ganzen Familie wurde und über dem Kapellenaltar und über der Haustüre zu sehen ist. Auf dem Familienwappen wurde zum einen die neue Heimat Rickenbach hervorgehoben und zum anderen wurde der Name nicht von "Bell monte", schöner Berg, sondern von "Bell mondo", schöne Welt, abgeleitet. Daher auch der Bach (bach, Ricken-bach) und die Weltkugel (world). Der gebänderte Reichsapfel (Welt) wurde als Helmzeichen verwendet.
(David Bellmont)

Romoos (Luzern), Pfarrei und Pfarrkirche St. Maria Magdalena

Koordinaten: [47° 0' 33.26" N, 7° 59' 15.493" O]

<https://www.pastoralraum-ue.ch/pfarreien/pfarreien/romoos/die-pfarrei/>

Pfarrei und Pfarrkirche St. Maria Magdalena, Romoos

Die Pfarrkirche Romoos ist der Heiligen Maria Magdalena gewidmet, zweiter Kirchenpatron ist der Heilige Oswald. Urkundlich erstmals erwähnt ist die Pfarrkirche im Jahr 1184. Sie ist eine Stiftung der Freiherren von Wolhusen. Heute zählt die Pfarrei Romoos rund 500 Personen. Es herrscht ein reges Pfarreileben.

Pfarrkirche Maria Magdalena

Urkundlich bezeugt ist die Kirche Romoos am 30. Januar 1184. Sie war eine Stiftung der Freiherren von Wolhusen. 1497 wurde die Kirche bis auf die Grundmauern abgebrochen und durch einen

Neubau ersetzt. In den Jahren 1666 bis 1695 erhielt die Kirche die drei wertvollen Barockaltäre. Anlässlich einer Renovation des Kircheninnern 1990/92 beschränkte man sich darauf, den historischen Bestand des ausgehenden 18. Jahrhunderts zu respektieren, Abweichungen davon zu korrigieren und die farbige Fassung der Altäre wieder in ihrer ursprünglichen Art zu erneuern. An die Umgestaltung früherer Jahrhunderte schliesst sich heute eine den historischen Bestand respektierende Ausstattung der Kirche an. Ihr verdanken wir heute die fachgerechte Erhaltung eines für den Denkmälerbestand des Kantons Luzern einzigartigen Bauwerks. Die Pfarrkirche wurde 2009 einer umfassenden Aussenrenovation unterzogen. Die unter Denkmalschutz stehende Kirche strahlt wieder in neuem Glanz.

Rüte-Steinegg (Appenzell-Innerrhoden), Kapelle Maria Magdalena

Koordinaten: 47° 19' 13.865" N, 9° 25' 47.622" O

<http://www.ruete.ch/kirche/kirchgemeinde-steinegg.html>

<http://qualm.website/e-kappelle-steinegg/>

Kapelle Maria Magdalena, Steinegg

Umbau, Innenaustattung Steinegg 1947/48

1946/47 erfolgte unter Bauleitung von Johannes Hugentobler eine Vergrösserung der Kapelle, eingeweiht wurde sie am 6. September 1947. H malte das Altarbild, den Ostermorgen und die ornamentale Decke. Der barocke Altar mit korinthischen Säulen wurde zerstört.

Kapelle vor- nach dem Umbau

Warum ein Umbau?

Karl Neff schreibt im „Appenzeller Volksfreund“:

Die Magdalena-Kapelle in Steinegg erwies sich seit vielen Jahren als zu klein. Es konnten nur 60 Personen in den engen Bänken knien. Die künstlerisch wertlosen Fenster waren, bedingt durch frühere Umbauten ungünstig und unsymmetrisch im Kapellenraum verteilt und zudem schlechte Lichtspender. Der gedruckte Kreuzweg erinnerte an billige Dutzendware. Einzig das unsigned Altarbild der heiligen Magdalena aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, geschaffen von einem mittelmässig begabten Malers, sowie Opferstock und Türschloss wiesen einigen künstlerischen Wert auf.

Der Grundriss des Gotteshauses war durch die alte Kapelle gegeben. Um die bauliche Einheit des Kirchleins zu wahren, wurde das Vorzeichen entfernt, indem man es vollwertig zum Raume schlug. Der Architekt liess den First um das Mass des Vorzeichens verlängern und gewann dadurch vermehrten Raum im Schiff und auf der Empore. Die Platzzahl konnte von 60 auf 140 vermehrt werden. Gleichzeitig ermöglichte die Entfernung des Vorzeichens die helle Belichtung des gesamten Kapellenraumes durch ein Rundfenster und drei Rundbogenfenster in der Fassade. Die ehemalige, kleine Empore wurde entfernt und durch einen originellen Einfall des Architekten eine neue, geräumige geschaffen. Die Längsunterzüge der neuen Empore wurden an der Brüstung aufgehängt und gleichzeitig als Tragkonstruktion verwendet. Die Kapelle erhielt auch eine vollständig neue, bequeme Bestuhlung. (Karl Neff, "App. Volksfreund")

Das Äußere der Kapelle

Das Äußere der Kapelle besticht durch die klare, architektonische Linie. Auf dem Firstende grüsst ein schmiedeisernes Kreuz. Das Türmchen ist breiter geworden. Der ehemalige Schindelschirm wurde mit Holz verschalt und mit einem Kupferüberzug versehen. Dadurch wirkt das Türmchen geschlossener und behäbiger. Ein besonderes und eigenes Gepräge geben der Steinegger Kapelle

die vielen sinnreichen Sgraffito-Malereien. Die Fassade ist geschmückt mit den Symbolen der Heiligsten Dreifaltigkeit und Glaube, Hoffnung und Liebe. In den vier tiefen Seitenfenstern erscheinen die vier Evangelisten unter dem Sinnbilde geheimnisvoller, lebender Wesen: Matthäus unter dem Sinnbild des Menschen, weil sein Evangelium mit der menschlichen Abstammung Christi beginnt; Markus unter dem des Löwen, wegen der „Stimme des Rufenden in der Wüste“ am Anfang seiner Frohbotschaft; Lukas, der mit dem Opfer des Zacharias beginnt, unter dem des Stieres, und Johannes unter dem Sinnbild des Adlers, weil er sich wie im Adlerfluge zum Himmel erhebt, um Christus als das ewige Wort des Vaters zu betrachten: „Im Anfang war das Wort...“

(Karl Neff, "App. Volksfreund")

Der Innenraum

Johannes Hugentobler hat von Anfang an das Innere der Kapelle als das Wesentliche erachtet. Sein ernstes Bemühen war, mit seiner starken, künstlerischen Persönlichkeit den Innenraum so gültig zu gestalten, dass er ein Ort der Sammlung, der Erhebung und es Trostes werde. Der Architekt schuf neue Fenster und verteilte sie sinnvoll im Raum. Alle Fenster wurden opalverglast, damit sie zugleich trennen und schützen vor der Aussenwelt.

Zwei grössere Fenster im Chor geben Seitenlicht. Vier kleinere Fenster belichten das Schiff, und von der Empore flutet den Altar geheimnisvoll erhellend, heiteres Licht aus dem Rundfenster. Schiff und Chor sind in zartem Rosa gehalten

(Karl Neff)

Unter der Empore blickt aus lichtigem Grund ernst und mahnend das Auge Gottes auf die Beter herab. In der rechten Schiffwand sind zwei, in Sandstein gehauene Wappen aus der alten Kapelle übernommen worden: Schlüssel, Schwert und Sonne darstellend. Geschichtlich ist nicht mehr nachweisbar, welche Bedeutung diese Zeichen haben. Vermutlich sind es Stifterwappen aus der ursprünglichen, spätgotischen Steinegger Kapelle. Aus dem alten Kirchlein stammen auch der Opferstock und das schöne Türschloss, beides reichverzierte, kunstvoll geschmiedete Arbeiten, die man in die neue Kapellentüre einbauen liess. Wie oft wirkt das Harmonium wie ein Fremdkörper in den Kapellen. Der Architekt liess das Harmonium im Chorraum seitlich versenken, so dass es der Beter gar nicht sieht.

(Karl Neff)

Die Kassettendecke

Auf das Mauerwerk stülpte der Künstler eine Kassettendecke mit 36 weinroten Feldern. In diesen Feldern strahlen und glitzern Schneekristalle in ebenso verschwenderischem Reichtum wie in der Natur, und 56 Engel mit herrlich gebreiteten, sechsfachen Flügeln singen jubelnd Gott, dem Herrn und Schöpfer, ein Loblied. Ein dreiarmer, mit goldenen Nägeln verzierter Leuchter über dem Schiff und ein ebenso zweiarmer Leuchter über der Empore spenden mildes, künstliches Licht.

(Karl Neff)

Die Serafim

Die Serafim sind Engelwesen, deren besondere Aufgabe es ist, Gott zu loben und anzubeten. Sie werden ausserdem in direkter Beziehung zur Heiligkeit Gottes erwähnt. Serafim werden mit sechs Flügeln beschrieben: «Seraphim standen über ihm; jeder von ihnen hatte sechs Flügel: mit zweien bedeckten sie ihr Angesicht, mit zweien bedeckten sie ihre Füsse, und mit zweien flogen sie. Und einer rief dem anderen zu und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen; die ganze Erde ist erfüllt von seiner Herrlichkeit!» (Jes 6,2- 3). Obwohl nicht ausdrücklich erwähnt, könnte es sich bei den Wesen in Offenbarung 4,8 um Serafim handeln.

Die Darstellung der Serafim kommt in Hugentoblers Werk sehr oft vor.

Das Altarbild

Was aber dem Kapellenraum in Steinegg die eigentliche, religiöse Glut und ergreifende Inbrust verleiht, ist der Altar. Johannes Hugentobler hat ihn neu gestaltet mit einem Bilde voll hinreissender Kraft:

Magdalena, die Sünderin und Büsserin, begegnet Christus am Ostermorgen. Der Künstler hat das Bild mit Tempera-Farben auf eine Holztafel gemalt und als Hintergrund reines, leuchtendes Gold verwendet, das die Bildwirkung ins Überirdische steigert. Auf dem kostbaren Bild kniet Magdalena in ergreifender Hingabe auf grünendem Wiesenplan. Um ihr sattrotes Gewand fällt faltenreich ein blauer Mantel. Ein schwarzes Kopftuch umrahmt ihr reuevolles Antlitz, das den tiefen Schmerz der Seele über ihre Sünden offenbart. Flehend streckt sie beide Hände dem Heiland entgegen.

Christus steht vor dem offenen Grabe verklärt in lichtem Gewande. Mit der rechten Hand hält er den Spaten; in der linken, durchbohrten Hand, die zu Magdalena hinweist, leuchtet die Nagelwunde wie ein Rubin. Das felsige Grab mit dem schwarzen Eingang und das liebliche Grün des Hügels, auf dem die ersten Frühlingsblumen blühen, aber auch die beiden Gestalten ragen hinein in das schimmernde, mystische Gold des Hintergrundes. Johannes Hugentobler hat mit dem Steinegger Altarbild ein hervorragendes, sakrales Werk geschaffen, das mit seinen glutigen Farben wie ein Gnadenbild wirkt.

(Karl Neff)

Die Magdalena in Steinegg ist nicht die sinnlich-schöne Frau, die elegante Büsserin, wie sie das alte Altarbild zeigte, mit wellendem Haar und Salbtöpfen. Auf Hugentoblers Bild ist etwas vom himmlischen Licht des Ostermorgens eingefangen, ein unwirkliches, ein unkörperliches Licht, ein Licht, das von Christus fließt, dem Licht der Welt. Magdalena ist wirklich die Büsserin; sie ist das verhärmte Weib, das ob ihren Sünden bitterlich geweint hat und sich am Tode des Christus schuldig weiss. Sie ist das Weib, das an Christus auferstanden ist und darum eine Schönheit verrät, die von innen kommt. Christus ist kein Salonjüngling, sondern der Herr, der Magdalena sagt: Rühr mich nicht an! (Heimat und Kirche, Beilage zum „Oberegger Anzeiger“, Nr. 6, Samstag, 2. Juli, 1955) Wie in der Kunst von Johannes Hugentobler das Malen sich zur Architektur verhält, so verhält sich in der Malerei, für sich genommen, der Blick zur Gebärde; oder manchmal auch umgekehrt, gewiss. Oft ist es die Gebärde, die trennt, während der Blick umfängt; dann wieder umfängt die Gebärde, während der Blick trennt.

Das Altarbild von Steinegg

Das Thema: die Begegnung Christi mit Maria Magdalena am Morgen der Auferstehung, der genaue bildliche Ausdruck des Jesuswortes: „Noli me tangere, berühre mich nicht!“ Nach dem Evangelium öffneten sich Maria-Magdalenas Augen auf die Stimme Christus hin. Der Maler hat den darauf folgenden Augenblick festgehalten. Maria-Magdalena hat Christus erkannt und sich in einer ersten Bewegung ihm zugewandt..., diese erste Hinneigung liegt noch in ihren Augen, etwas weniger schon in ihren nicht zum Umfassen, sondern zum Falten bereiten Händen, und noch etwas weniger in ihrer knienden Haltung als Ausdruck ihres Gehorsams. Christus sagte: „Berühre mich nicht!“ Und mit der Geste seiner Hand scheint er auf die vom Nagel verursachte Wunde zu zeigen und auf eine unsichtbare, doch zwingende Grenze zwischen der Gnade und der noch unter dem Gesetz der Sünde stehenden Natur hinzuweisen. Durch Haltung und Gebärde hat der Maler die Distanz zwischen Gott und Maria-Magdalena Ausdruck gegeben, die er aber gleichzeitig durch die genau gerichteten gegenseitigen Blicke wieder aufhebt.

In diesem Bilde entspricht die dem Blick auferlegte Rolle dem Malen im Diptychon Bauen-Malen, während die Rolle der Gebärde analog dem anderen Teil, den Mauern, zuerteilt wird

(Claude Martingay)

Rueun (Ex-Ruis) (Graubünden), Kapelle St. Maria Magdalena (Sontga Maria Madleina)

Koordinaten: 46° 46' 43" N, 9° 10' 23.5" O

[https://de.wikipedia.org/wiki/Kapelle_St._Maria_Magdalena_\(Rueun\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Kapelle_St._Maria_Magdalena_(Rueun))

http://www.graubuendenkultur.ch/de_DE/address/kapelle_st_maria_magdalena.31553

Kapelle St. Maria Magdalena, Rueun

Die Kapelle St. Maria Magdalena steht in Rueun in der mittleren Surselva. Sie ist unter dem Denkmalschutz des Kantons Graubünden.

Geschichte und Ausstattung

Die Kapelle steht im östlichsten Teil der Gemeinde, in Gula beim Tobel gegenüber Schnaus. Gula war früher eine größere Siedlung und wird von Nicolin Sererhard als kleines Gemeindlin bezeichnet. Denkbar ist, dass das Patrozinium der Kirche von Schnaus auf diese Kapelle übertragen wurde, als dieses in der Reformation aufgehoben wurde.

Schriftliche Urkunden über den Bau und die frühe Geschichte der Kapelle gibt es nicht. Erwin Poeschel vermutet eine Entstehung im 16. Jahrhundert. 1643 wurde die Kapelle um- oder neu gebaut. Dies ist zwar nicht datiert, wird aber bestätigt durch die Gewölbemalerei, die aufgrund ihrer Eigenheiten Giovanni Battista Macholino aus dem Val San Giacomo bei Chiavenna oder seiner Werkstatt zugewiesen werden kann. Macholino hatte unter anderem bereits in der Katholischen Kirche Pleif in Vella und in der Katholischen Kirche Sagogn gemalt.

Beide Glocken aus dem Jahr 1643 mit der Inschrift "SANCTA MARIA ET SS. FRANZISCE ET SANCTA MA. MAG. ORATE PRO NOBIS A. DO. 1643" sind erhalten. Die größere hängt immer noch in der Kapelle, die kleinere im Dachreiter der Kapelle St. Antonius in Rueun. Der Turm ist jünger als die Kapelle und steht an der Nordseite des Chors.

Im Jahr 2000 wurde die Kapelle umfassend restauriert.

[...]

[Oberhalb der Straße nach Schnaus, über dem Val da Siat. Neuerb. um 1643, gleichzeitig Turm mit gekuppelten Schallfenstern nach roman. Vorbild; Rest. 1999- 2000. Reiche Gewölbemalereien um 1643 wohl von Giovanni Battista Macholino mit Szenen aus dem Leben der hl. Magdalena in imitierten Stuckrahmen. Schöner Barockaltar um 1643 mit Kreuzigungsgemälde von Johann Rudolf Sturn, der obere Bildteil ergänzt 2000].

Safien im Tal-Thalkirch (Graubünden), Kirche SS. Maria, Maria Magdalena, Andreas, Sebastian, Theodul, Hl. Drei Könige, Abt Antonius

Koordinaten: 46° 38' 16.238" N, 9° 16' 48.896" O

<https://www.surselva.info/Media/Attraktionen/Evangelische-Kirche-im-Tal>

[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Reformierte_Kirche_Thalkirch_\(Safien\)?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Reformierte_Kirche_Thalkirch_(Safien)?uselang=de)

Kirche SS. Maria, Maria Magdalena, Andreas, Sebastian, Theodul, Hl. Drei Könige, Abt Antonius, Thalkirch

Geschichte

Die erste urkundliche Nachricht erhalten wir durch eine Konsekration. Am 1. August 1441 wird die

Kirche mit drei Altären und dem Friedhof zu Ehren von St. Maria und den Hl. Drei Königen, Andreas, Sebastian, Antonius Abt, Maria Magdalena und Theodul geweiht. Verschiedene Einbauten und Umbauten in den Jahren 1712 und 1757.

Baubeschrieb

Rechteckiges Schiff mit dreiseitig geschlossenem Chor. Von den früheren spätgotischen Fenstern ist noch ein Fischblasenmasswerk am Turahus vorhanden. Der Chorbogen ist rund und beidseitig breit gefast. Über dem Schiff liegt eine trapezförmige Leistendecke aus dem 18. Jh.

Turm: Dieser steht an der Südseite des Schiffes. Im Süden eine rundbogige geschlossene Scharte, einfache Lichtschlitze, Zeltdach mit Plattenbelag.

Malereien: Über den Fenstern stammen von 1757.

Ausstattung

Taufstein um 1503 entstanden, polygonale Kanzel.

Abendmahlsgeräte: Louis-Seize-Kelch, Schraubkanne aus Zinn.

Glocke: Aus den Jahren 1454 und 1663 mit Inschriften.

(Text erfasst durch: Regiun Surselva)

Saint-Sulpice (Vaud), ehem. Klosterkirche St. Sulpice und Hl. Maria Magdalena

Koordinaten: 46° 30' 36.41" N, 6° 33' 29.502" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Saint-Sulpice_VD

Ehem. Klosterkirche St. Sulpice und Hl. Maria Magdalena, Saint-S

Reste von Gräbern aus der Bronzezeit und der La-Tène-Zeit weisen auf eine frühe Besiedlung des Gemeindegebietes hin. Auch aus der burgundischen Zeitperiode wurde ein Gräberfeld entdeckt. Im Hochmittelalter hieß der Ort vermutlich Cheretenges. Um 1100 überließ der Bischof von Lausanne die nahe dem Seeufer stehende Kirche dem Abt Robert von Molesmes. Dieser gründete in Saint-Sulpice, das 1228 als Sanctus Surpicius erwähnt wurde, ein kleines Cluniazenserpriorat, dessen Kirche neben Saint-Sulpice auch der heiligen Maria Magdalena geweiht war. Bereits im 15. Jahrhundert war das Priorat nur noch schlecht unterhalten und wurde wahrscheinlich gegen 1500 aufgehoben.

Sankt-Gallen-Linsenhühl (St. Gallen), Ehem. St. Maria Magdalena-Kapelle

Koordinaten: 47° 25' 36.754" N, 9° 23' 11.652" O

<https://archive.org/details/diegotteshuserd01nsgoog/page/n346/mode/2up?q=Magdalena>

Ehem. St. Maria-Magdalena-Kapelle, Linsenhühl

Der Kapelle dieses außerhalb der Speiservorstadt östlich von St. Gallen gelegenen Siechenhauses, welches schon im 12. Jahrhundert erbaut und aus milden Spenden nothdürftig unterhalten worden sein soll, dessen Fortbestand aber 1219 von dem Ritter Ulrich von Singenberg, Truchsess der Abtei St. Gallen, durch eine eigene Stiftung gesichert wurde, übertragen am 16. August 1326 Eglof Blaarer, Johannes am Markt und Hermann von Hundwil verschiedene Gotteshauslehen. Abt Hermann und Convent schenken hierauf unterm 25. April 1346 dem Siechenhause verschiedene Besitzungen, mit der Verpflichtung, eine Leutpriesterpfunde zu dotiren, als deren Inhaber im

folgenden Jahre Johannes Voeli erscheint. Nachdem in Folge weiterer Vergabungen die Kapelle am Linsebühl in eine Filialkirche von St. Laurenz umgewandelt und mit kirchlichen Rechten ausgestattet worden, so erteilt Bischof Konrad? von Konstanz 1393 die Bestätigung. Später (vielleicht beim Neubau der Kirche im Jahre 1463) wurde dieselbe von dem Verbände mit St. Laurenz gänzlich abgelöst). Das Siegel des Siechenhauses vom Jahre 1387 führt die Umschrift: "S. Leprosoruro S. Galli" und enthält das Brustbild eines Siechen mit einer Klapper in der Hand.

Sankt Maria im Münsterthal / Santa Maria Val Müstair (Graubünden), Kirche St. Maria Magdalena

Koordinaten: 46° 36' 4.846" N, 10° 25' 22.224" O

<https://archive.org/details/diegotteshuserd0Insgoog/page/n140/mode/2up?q=Magdalena>

<http://docplayer.org/25333762-Santa-maria-soncha-maria.html>

Kirche St. Maria Magdalena, St. Maria im Münsterthal

Die Kirche verdankt ihren Ursprung im 9. Jahrhundert einem Gelübde der Gemahlin (oder Schwester?) des Kaisers Karl des Großen (siehe Kloster Münster S. 433).

Das frühere kleine Gotteshaus stand an der Stelle des Chors der jetzige Kirche, an welchen diese 1492 angebaut wurde. Pfarrer ist 1516 Jakob Albert von Bergan. 1525 kommt neben dem Pfarrer auch ein Frühmesser vor. Die ursprünglich im byzantinischen Styl angelegte Kirche erlitt mit der Zeit verschiedene Veränderungen und weist gothische Bauansätze auf. Als im Jahre 1838 nach dem Aussterben der katholischen Bürger laut früherem auf dem Bundestage zu Davos getroffenen Verkommnisse zwischen den zwei Confessionen das Madonnenbild nach Münster transportiert wurde, fand man hinter dem Altar auf der Mauer "Freskogemälde".

<http://docplayer.org/25333762-Santa-maria-soncha-maria.html>

Kirche Sta. Maria Magdalena im Münsterthal

Die Legende erzählt, Kaiser Karl habe, nachdem er in Mailand sich die lombardische Königskrone aufs Haupte hatte setzen lassen*, begleitet von seiner Gemahlin Hildegard (oder von seiner Schwester?), den Rückzug durch das Veltlin eingeschlagen und sei auf der Wormser Seite des Umbrail - oder Wormser Jochs - in große Lebensgefahr geraten. In der Angst haben er und die Kaiserin ein Gelübde getan, wenn sie gesund und unverletzt aus den Schlünden und Abgründen des Gebirges kommen würden, in der ersten bewohnbaren Gegend ein Kloster und nicht weit davon eine Kirche zu Ehren der heiligen Jungfrau zu errichten. Als sie nun vom Umbrail glücklich ins Tal heruntergestiegen, habe er sich sogleich zum Kloster Müstair begeben und zu der Kirche Sta. Maria den Grund gelegt.

* Die Krönung von Kaiser Karl durch Papst Leo III. fand zu Weihnachten des Jahres 800 statt. Sein Erlebnis und die Anfänge der Kirche sind also entweder gegen Ende 800 oder Anfang 801 zu suchen. Da die Kirche von Sankt Maria im Müstertal allerdings von Anfang an St. Maria Magdalena geweiht ist – und keineswegs erst seit 1394, wie die Quelle behauptet – war es diese Maria, zu welcher Karl flehte, und die ihn und seine Begleiterin errettete!

Schlatt-Haslen (Appenzell-Innerrhoden), Kapelle St. Magdalena

Koordinaten: 47° 22' 10.218" N, 9° 22' 0.505" O (Dorfkirche)

<https://archive.org/details/diegotteshuserd0Insgoog/page/n402/mode/2up?q=Magdalena>

Kapelle St. Maria Magdalena, Haslen

Diese Kapelle wurde 1724 als Beinhaus erbaut.

Schnaus (Graubünden), Reformierte Dorfkirche = Filialkirche Sebastian, Maria Magdalena und Georg

Koordinaten: 46° 46' 37.3" N, 9° 10' 50" O

http://www.linkfang.de/wiki/Reformierte_Kirche_Schnaus

Filialkirche Sebastian, Maria Magdalena und Georg, Schnaus

Die reformierte Kirche in Schnaus in der mittleren Surselva ist ein evangelisch-reformiertes Gotteshaus unter dem Denkmalschutz des Kantons Graubünden.

Geschichte und Ausstattung

Ersturkundlich bezeugt ist die Kirche 1480 unter dem dreifachen Patrozinium Sebastians, Maria Magdalenas und Georgs. Sie war Filialkirche von St. Remigius in Falera.

Am 25. April 1514 bekamen die Kirchenvögte die Erlaubnis, die baufällig gewordene Kirche abzubauen. Die neue Kirche mit drei Altären wurde am 5. Oktober 1520 geweiht. Der Chor stammt aus jener Zeit, Umfassungsmauer und Turm gehören vermutlich noch zum älteren Bestand. Mit der Annahme der Reformation 1526 löste sich Schnaus von Falera und verband sich mit Ilanz. Von 1692 bis 1865 war Schnaus eine eigenständige Kirchgemeinde mit eigenem Pfarrer. Die Kirche mit Giebel- und Walmdach über dem Schiff und flachem, mit schlichtem Helm bedeckten Turm ist eng an den Hang gebaut. Im dreiseitig geschlossenen, mit Netzgewölbe verzierten und durch einen Spitzbogen vom Kirchenraum getrennten Chor stehen in dichter Komposition linksseitig die schalldeckellose Kanzel, der zentrale Taufstein - zugleich Abendmahlstisch - und dahinter die Orgel beisammen. Die Flachdecke stammt aus dem Jahr 1937.

Kirchliche Organisation

Die Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden führt Schnaus, das seit 1865 in Pastorationsgemeinschaft mit Waltensburg/Vuorz steht, innerhalb des Kolloquiums I Ob dem Wald.

Stierva (Ex-Stürvis bei Salux / Salouf) (Graubünden), Ehem. Maria-Magdalena-Kapelle)

Koordinaten: [46° 39' 48.773" N, 9° 32' 31.578" O]

[https://www.yumpu.com/de/document/read/22497767/1925-die-kirchenpatrozinien-des-kantons-grauba-1-4-nden_\(PDF_S.113\),_S._145](https://www.yumpu.com/de/document/read/22497767/1925-die-kirchenpatrozinien-des-kantons-grauba-1-4-nden_(PDF_S.113),_S._145)

Ehem. Maria-Magdalena-Kapelle, Stürvis

Die unserer Heiligen dedizierte Pfarrkirche von Stürvis lässt sich vollends mit Sicherheit nicht vor 1521 nachweisen, denn die Jahreszahl 1321 am Gewölbe über dem Hochaltar soll bei einer späteren Renovation fehlerhaft kopiert worden sein, nicht ganz ausgeschlossen scheint die Möglichkeit, dass das Gotteshaus nicht allzu lange vor der Reformation (als Filialkirche der Georgskirche im benachbarten Muttun) entstanden ist, wird es doch 1522 die neue Kapelle genannt.

Stierva (Graubünden), Pfarrkirche Sta. Maria Madlagna

Koordinaten: 46° 39' 48.773" N, 9° 32' 31.578" O

<https://web.archive.org/web/20160415120011/http://www.savognin.ch/kultur/kirchen-kapellen/>

[stierva-pfarrrkirche-sta-maria-madlagna.html](http://www.graubuendenkultur.ch/de_DE/address/katholische_pfarrrkirche_st_maria_magdalena.24540)

Pfarrrkirche Sta. Maria Madlagna, Stierva

Das Gotteshaus zu Stierva (Ecclesia in Seturuio) wird schon im Reichsguturbar des 9. Jahrhunderts erwähnt. Der Hochaltar der Pfarrrkirche ist ein Meisterwerk aus der Werkstatt von Augustin Henckel (Schaffhausen). Der zweiteilige Tabernakel wurde um 1660 als komplizierter Tempelbau konzipiert, und ein bewegtes Netz von komplizierten geometrischen Figuren überzieht das Gewölbe der Kirche in Stierva.

http://www.graubuendenkultur.ch/de_DE/address/katholische_pfarrrkirche_st_maria_magdalena.24540

Ausgezeichneter spätgotischer Bau mit den kompliziertesten Netzrippengewölben und einem der besten spätgotischen Altäre Graubündens.

Die Ausgrabungen anlässlich der Renovation von 1980-81 brachten den Nachweis dreier Vorgängerbauten: 1. Saalkirche mit nicht eingezogener Apsis, wohl karolingisch (erwähnt um 840); 2. nahezu gleichartiger Bau des 13. Jahrhunderts (?); 3. Saalbau mit Rechteckchor wohl Mitte des 14. Jahrhunderts (Neuweihe 1357). Neubau 1520-21 von Lorenz Hölzli. Ungegliederte Anlage mit Chorpolygon, an der Nordseite des Schiffs Turm Mitte des 14. Jahrhunderts in romanischen Formen mit gekuppelten ehemaligen Schallöffnungen, barocke Glockenstube letztes Drittel des 17. Jahrhundert, Zeltdach mit Laterne um 1800, rekonstruiert 1980.

In beiden Raumteilen Rautengewölbe über Diensten, welche aus zylindrischen Basen wachsen und kapitellartige Verdickungen zeigen; im Schiff zwei reliefierte Schlusssteine mit drei sich kreuzenden Fischen als Symbol der Trinität und sechszackigem Stern. In der Nordwand des Chors reich profiliertes Sakristeiportal und spätgotische Tür mit Flachschnitzfriesen.

Spätgotischer Flügelaltar* auf Schriftband datiert 1504, Werkstatt Augustin Henckel. Rechteckig überhöhter Schrein mit drei Figuren, auf gestuftem Postament Maria zwischen den heiligen Luzius und Florinus, an den inneren Seitenwänden zwei Büsten, vermutlich die Porträts von Schnitzer und Maler; auf den Flügeln je zwei Reliefs mit Szenen aus dem Marienleben, in den Giebfeldern Propheten; Predella heute leer; im Gesprenge Heilige und Erbärmdebild; auf der bemalten Rückseite des Schreins Jüngstes Gericht, auf der Predella Schweisstuch und auf den Flügelrückseiten Heilige.

Tabernakel um 1660 in Form eines zweigeschossigen Tempels, eines der reichsten und besten Werke dieses Typus in Graubünden, 1980 um die Höhe der Leuchterbänke verringert; der ehemalige Tabernakel-Tresor mit Pietà- Relief heute in der Sakramentsnische der nördlichen Chorwand. An den Chorbogenwänden spätgotische Statuetten vom Hauptaltar, 1980 hierher versetzt. Die ehemaligen Seitenaltäre um 1650 heute an den Seitenwänden des Schiffs, links mit alten Paramenten neu eingekleidete Madonnenfigur, rechts Magdalenafigur Anfang 19. Jahrhundert Achteckiges Taufbecken aus Holz mit pyramidenförmigem Aufsatz datiert 1644. Ölbilder heilige Sigisbert und Placidus sowie Grablegung Christi, beide um 1800.

Tersnaus (Graubünden), Pfarrrkirche Sta. Apollinaris von Ravenna und St. Maria Magdalena

Koordinaten: 46° 41' 35.1" N, 9° 11' 5.2" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Katholische_Pfarrrkirche_Tersnaus

<https://web.archive.org/web/20201001131636/http://www.lumnezia.ch/de/portraet/nachbarschaften/nachbarschaft-suraua/tersnaus.html>

Pfarrkirche Sta. Apollinaris von Ravenna und St. Maria Magdalena, Tersnaus

Die Katholische Pfarrkirche von Tersnaus in der Val Lumnezia im schweizerischen Kanton Graubünden ist Apollinaris von Ravenna und Maria Magdalena geweiht.

Pfarrgeschichte

Die Pfarrkirche St. Appolonius und Sta. Maria Magdalena wird 1345 als S. Bellonis in Terzhaus urkundlich erwähnt, was der lateinischen Schreibweise für das rätoromanische Sogn Balaun (St. Apollinaris) entspricht. Am 31. Januar 1469 erhielt die Kirche einen Ablass. Um 1478 scheint eine Neuweihe stattgefunden haben und das Patrozinium lautet nun auf nun St. Apollinaris und Maria Magdalena.

Gemeinsam mit Camuns und Surcasti löste sich Tersnaus 1528 von der Pfarrkirche St. Vinzenz in Vella. Am 9. Juni 1528 schlossen sich diese drei Dörfer zu einer gemeinsamen Pfarrei zusammen. Am 14. Juni 1669 gründete Tersnaus zusammen mit St. Martin eine eigene Pfarrei. Am 30. Juni 1672 wurde die Kirche nach einem Neubau neu geweiht.

Bau

Innenraum

Die nach Nordosten gerichtete Anlage besteht aus einem dreijochigen barocken Schiff ohne Kapellen und einem dreiseitig geschlossenen Chor, der mit einer Kombination aus Halbkuppel und Kreuzgewölbe gedeckt ist. Der Turm mit den Glocken steht an der Nordwestseite des Chors, wobei die Aussenwand des Turms in der Verlängerung des Kirchenschiffs verläuft. Die unteren vier Geschosse stammen aus romanischer Zeit, die beiden Glockengeschosse mit der kuppelförmigen Haube wurden beim Neubau 1672 aufgesetzt.

Die drei hölzernen Altäre entstanden in der Zeit des Neubaus um 1670, die polygonale reich geschnitzte Kanzel stammt aus dem Jahr 1678. Die Christusfigur mit der Abbildung des Stifters oberhalb der spätgotischen Sakramentsnische um 1478 stammt von Hans Jakob Greuter. Die Darstellungen der Heiligen Philippus und Bartholomäus malte Hans Ardüser am Ende des 16. Jahrhunderts.

Troistorrents (Wallis), Église Ste--Marie-Madeleine

Koordinaten: 46° 13' 46.92" N, 6° 55' 8.36" O

<http://www.paroisses-illiez.ch/images/stories/pdf/SteMarieMadeleine.pdf>

[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:%C3%89glise_Sainte-Marie-Madeleine_\(Troistorrents\)?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:%C3%89glise_Sainte-Marie-Madeleine_(Troistorrents)?uselang=de)

Église Ste. Marie-Madeleine, Troistorrents

QUAND LE VERBE SE FAIT PIERRES! Paraphrasant le Christ, Antoine de Saint-Exupéry écrivait: «Citadelle, je te bâtirai dans le cœur de l'homme.» La Maison du Seigneur a été édifiée comme un défi au temps. Comme le puits qui s'enfonce pour recueillir l'eau, source de vie, les églisessont des puits dans le ciel.

Les origines de notre paroisse

Au début de notre ère, Collombey, Monthey et Troistorrents formaient une seule entité: la paroisse de Collombey qui relevait du prieuré de Lutry, dépendant lui-même de l'abbaye lyonnaise de Savigny. Le nom de Troistorrents apparaît pour la première fois dans des chartes de 1248 et 1251 mentionnant Pierre comme chapelain. En 1273, la paroisse de Collombey fut cédée à la Royale Abbaye de Saint-Maurice, en échange de l'église de Bioley-Magnoux (VD).

Marie-Madeleine, notre sainte patronne

La paroisse de Troistorrents est placée sous le patronage de sainte Marie-Madeleine dont la fête se célèbre le 22 juillet. Nous trouvons la représentation de la sainte au centre de l'autel majeur ainsi que sur le vitrail, côté est du chœur. Une statue polychrome de sainte Marie-Madeleine tenant un vase de parfum a trouvé place au chœur, dans l'embrasure de la fenêtre du clocher. Le sanctuaire chrétien est le temple primitif naturel réalisé par l'architecture, le monde résumé dans ses correspondances: grotte/abside - pierre/autel - arbre/pilier - ciel/voûte - source/bénitier. L'on retrouve l'éternité par la présence du minéral et la régénération par les évocations végétales. L'architecture, de mode statique, et la liturgie, de mode dynamique, intègrent l'espace et le temps pour laisser apparaître l'éternel. Le premier sanctuaire de Troistorrents daterait du 13^{ème} siècle. Afin de pourvoir à son entretien, ainsi qu'aux diverses œuvres sociales, l'église était l'objet de dotations régulières (dîme et cens): «Perret, fils d'Alamugneri, de Troistorrents, donne à l'église de Sainte-Marie-Madeleine trois deniers mauriciens de cens pour lesquels il hypothèque une terre, située sous le village de Troistorrents, appelée le Champ de Dame Agnès.» (1349 Av.Par.). Cet édifice fut détruit par un incendie en 1605. Une église provisoire, composée d'une nef recouverte d'un simple toit et d'un chœur à voûte, servit durant près d'un siècle. En 1702 s'achève la construction du sanctuaire que vous visitez aujourd'hui, construit aux frais de la paroisse, sous la direction du vicaire Jean-Louis Favre. Les maîtres maçons auraient été des artisans provenant de la vallée de la Sesia du Nord de l'Italie. Cette église fut consacrée le 4 novembre 1702 par l'évêque du Valais Mgr François-Joseph Supersaxo. Solidement ancrée sur l'éperon rocheux, l'église Sainte-Marie-Madeleine s'affirme dans l'harmonieuse vibration du paysage. L'élévation de son clocher s'inscrit en répondant avec les valeurs puissantes des Dents-Blanches au fond de la vallée. «Bientôt l'on se trouve aux Trois-Torrents, un joli village dont l'église perchée sur un terre-plein escarpé produit un effet pittoresque.» (Théophile Gautier - 1868). En 1959, l'église subit une restauration générale dont les changements les plus importants furent le remplacement des piliers carrés par des piliers ronds recouverts de tuf, ainsi que la construction d'un vestibule à l'entrée.

Architecture intérieure

Orientée vers l'est, l'église a une longueur de 36 m 70, y compris le porche d'entrée, sur une largeur de 18 m 60. Elle a une capacité d'environ 400 places. Sa forme intérieure, basée sur la concavité, constitue l'essence de son architecture. Ce type de construction à trois nefs d'égale hauteur soulignant l'élévation, fut souvent repris en Valais à l'époque romane et dérive de l'art gothique du sud de l'Allemagne. Une succession d'arcatures romanes aux cabochons polychromes nous conduit vers les autels baroques.

La retable Ste. Marie-Madeleine

Le retable principal est celui de sainte Marie-Madeleine, situé dans le chœur. Le sommet représente la Trinité avec Dieu le Père en majesté, le Saint-Esprit sous les traits de la Colombe, puis l'Enfant porté par Marie, reine du monde. Sur les côtés, saint Grat (470) avec l'épée, portant la tête de saint Jean-Baptiste puis saint Jérôme (341-420). Dans la composition centrale, nous trouvons sainte Marie-Madeleine portée en apothéose par des anges, selon la tradition, et en dessous, la grotte de la Sainte-Baume (Var) où la sainte aurait vécu en ermite. Sur les côtés : saint Jean-Baptiste vêtu d'une peau de bête et saint Maurice habillé en soldat romain, tenant une oriflamme à la croix de Savoie, puis à gauche saint Dominique-de-Guzman O.P. (1170-1221), et à droite saint Augustin-d'Hippone (354-430). De part et d'autre du tabernacle nous trouvons le thème de l'annonciation : à gauche l'ange Gabriel avec Marie et à droite l'ange Gabriel et saint Joseph portant l'Enfant. Sur l'extrême gauche nous voyons saint François d'Assise (1181-1226) et sur le côté droit saint Bruno-le-Grand (925-965), fils cadet de l'empereur d'Allemagne Henri l'Oiseleur et de sainte Mathilde. Cet autel pourrait s'appeler l'autel des anges puisqu'il ne contient pas moins de trente-sept anges, angelots et

chérubins. Nous trouvons encore dans le chœur deux autels latéraux. Celui de gauche évoque la Sainte-Famille surmontée de la Colombe du Saint-Esprit avec saint Antoine à l'avant-plan. Au-dessus, la statue de saint Pierre. Celui de droite représente l'Im-maculée Conception, Marie portant l'Enfant Lumière du monde, ainsi qu'une statue de saint Paul. A leur sommet se trouve un ange qui tenait autrefois une trompe

Untereggen (SG), Pfarrkirche St. Maria Magdalena

Koordinaten: 47° 27' 18.353" N, 9° 27' 9.947" O

<http://www.untereggen.ch/de/portraitkirchen/portraitkathkirche/>

<https://archive.org/details/diegotteshuserd0Insgoog/page/n360/mode/2up?q=Untereggen>

<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D1331.php>

Pfarrkirche St. Maria Magdalena, Untereggen

Unsere Pfarrkirche ist der heiligen Maria Magdalena geweiht. Sie steht auf einer Anhöhe, daher ist sie aus der ganzen Bodenseegegend sichtbar. Seit 1972 unter Eidg. Denkmalschutz gestellt, gehört sie zu den stilvollsten Barockkirchen der Region. Im Jahre 2000 haben Goldach und Untereggen einen Seelsorgeverband gegründet und gleichzeitig wurde unser Pfarramt neu besetzt. Seit 2009 arbeiten die Pfarreien Untereggen, Goldach, Rorschach in einer Seelsorge-Einheit zusammen.

[...]

Untereggen (1403 Höfe unter den Eggen), St. Maria Magdalena). Dieser Ort gehörte bis 1649 zum Kirchspiel Arbon, ward dann zur Pfarrei Goldach gestoßen und die bisherige Kapelle laut Urkunde vom 25. April 1675 in eine Pfarrkirche umgewandelt, am 22. Dezember 1701 die Pfarrpfünde dem Anastasius Herzenberger übertragen und das Patronatsrecht derselben von den Pfarrgenossen am 20. August 1703 dem Kloster St. Gallen geschenkt. In den Jahren 1783 und 1784 ist die Kirche oberhalb des alten Gotteshauses neu erbaut worden.

[...]

Nachdem 1677 eine Kapelle errichtet worden war, wurde sie 1701 zur Pfarrei erhoben und die Kapelle zur Pfarrkirche ausgebaut bzw. 1782-84 neu gebaut.

<https://www.bibelwerk.ch/d/m68382>

Predigt über Maria Magdalena in der Pfarrkirche Untereggen.

Film: <https://www.youtube.com/watch?v=pgsJP1n4Hys>
(nur Glocken!)

Zihlschlacht-Sitterdorf-Degenau (Thurgau), Kapelle St. Nikolaus und St. Magdalena

Koordinaten: 47° 30' 1.54" N, 9° 17' 44.26" O

<https://archive.org/details/diegotteshuserd0Insgoog/page/n328/mode/2up?q=Magdalena>

<https://commons.wikimedia.org/wiki/>

[Category:Kapelle St. Nikolaus und St. Magdalena \(Degenau\)?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Kapelle_St._Nikolaus_und_St._Magdalena_(Degenau)?uselang=de)

Kapelle St. Nikolaus und St. Maria Magdalena, Degenau

(Tegerunouva 898), früher St. Niklaus, seit Ende des 16. Jahrhunderts aber St. Maria Magdalena. Diese Kapelle am Fuße der Burg Blidegg hatte, wie Zihlschlacht, laut Urbar von 1352 eine Widum,

die Eigenthum des Kirchherrn war. Schon vor der Reformation wurde für den Schlossbesitzer von Blidegg und seine Untertanen wöchentlich Gottesdienst darin gehalten und seither fast ununterbrochen fortgesetzt.

Züberwangen (St. Gallen), Pfarrkirche St. Maria Magdalena

Koordinaten: 47° 27' 57.37" N, 9° 5' 1.64" O

<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/001404/2014-03-03/>

https://www.sg.ch/content/dam/sgch/kultur/archaeologie/richtplanobjekte/zuzwil/Zuzwil_83_003_Z%C3%Bcberwangen_Pfarrkirche.pdf

Pfarrkirche St. Maria Magdalena, Züberwangen

Geschichte

Im Jahre 754 wurde gemäss Henauer Urkunde das Dorf Züberwangen zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Die Gegend um Zuzwil wurde aber schon vor rund 1500 Jahren von Alemannen besiedelt. Die Katholische Kirche St. Maria Magdalena stammt aus dem 15. Jh., neu 1783. 1677 wurde die Pfarrei Zuzwil (Patrozinium St. Josef), 1774 die Pfarrei Züberwangen-Weieren (Patrozinium St. Maria Magdalena) errichtet.